

Forensische Foucaultiade *oder* Kleine Subjektivpsychologie des forensischen Diskurses

Ulrich Kobbé

Zusammenfassung

Der Autor exzerpiert Foucault. Er stellt Fragen nach der ethischen Selbstautorisierung und -legitimierung der forensisch-psychologischen Wissenschaft. Der Skandal der (forensischen) Psychologie und Psychiatrie beginnt mit jener quasi retroaktiven Illusion, Wahnsinn und Gefährlichkeit seien im Menschen ursprünglich angelegt, jedoch bis in die Moderne unentdeckt geblieben. Die Dramaturgie eines normativen Wissenschaftsverständnisses verwechselt nicht nur Ursache (Kausalität) und determinierende Gesetzmäßigkeiten, sondern erschafft die monströse Gestalt des infamen Täters, des infimen Delinquenten. Die Kritik gilt dem Mainstream einer Wissenschaft, die sich mathematisch-statistischem Design verschrieben, Objektivität zum Fetisch und das Fading des Subjekts zum Programm gemacht hat. Der Versuch eines konzessionslosen Blicks auf die forensisch-psychologische Wissenschaft konfrontiert mit dem ‚leeren‘ Ort einer – unerreichbaren – ethischen Wahrheit jenseits der Illusionen. Er fordert eine ethische Selbstbegründung forensischer Subjektivwissenschaft und leitet auf Diskurse der Selbstbefragung und Selbstkritik über.

Schlüsselwörter

Foucault, Subjektivpsychologie, forensische Psychologie, Ethik, Gefährlichkeit

Forensic Foucauldian Reflections – *or* on subject psychology of forensic discourse

Summary

The author is excerpting Foucault. He poses questions as to the ethical self-authorization and legitimation of forensic psychological science. The scandal of (forensic) psychology and psychiatry starts with that quasi-retroactive illusion supposing that madness and dangerousness are initially innate in human beings, however without being detected until modern times. The

dramaturgy of a normative understanding of science not only confounds cause (causality) and the determining regularities, but also creates the monstrous figure of the infamous offender, of the miserly delinquent. The criticism is directed against the mainstream of a science that has dedicated itself to the mathematical statistical design, has transferred objectivity into fetish and whose programme consists in the fading of the subject. The attempt to look at forensic psychological science without concessions is confronting with the „empty“ place of an – unattainable – ethical truth beyond the illusions. It calls for an ethical self-reasoning of forensic subject science and segues into discourses of self-questioning and self-criticism.

Key words

Foucault, subject psychology, forensic psychology, ethics, dangerousness

*Ist es denn nicht erlaubt,
gegen Subjekt, wie gegen Prädikat und Objekt,
nachgerade ein wenig ironisch zu sein?
Nietzsche (1886, 600)*

Ausgangspunkt

Zunächst eine Standortbestimmung: Ein redlicher Umgang mit wissenschaftlichen Aussagen setze voraus, forderte Habermas vor 35 Jahren, vorab das eigene Erkenntnisinteresse darzulegen. Der Verfasser ist Psychologe von Beruf – und Psychotherapeut, dabei davon überzeugt, dass die Psychologie *die* Wissenschaft vom Subjekt wie vom Subjektiven ist. Von der handlungs- und behandelungsideologischen Ausrichtung her ist er manchen Ideen – und Idealen – der Antipsychiatrie, der sozialpsychiatrischen Reformpraxis und der kritischen Subjektpsychologie verpflichtet, zudem wissenschaftsideologisch in einer nicht nur empirisch begründeten, sondern in einer ebenso geisteswissenschaftlich verfassten Psychologie und bei einer lacanianischen Reformulierung freudscher Psychoanalyse ‘verortet’.

Was diesen Essayⁱ betrifft, geht der ausschlaggebende Impuls auf eine klösterliche Zen-Meditation, ein *zazen* 座禪, in einem *sesshin* 攝心 vor einer Reihe von Monaten zurück. Und hier, im Zen-Geist, liegt auch ein Fundament jener ethischen Haltung, um deren Grund diese Klagerede kreist: Die Praxis des *zen* 禪 ist eine Praxis des Anfänger-Geistes (*shoshin* 初心), einer Geisteshaltung, die ‘leer’, sprich, frei von den (Denk-)Gewohnheiten des Experten ist, die also die ursprüngliche Natur der Dinge wahrzunehmen sucht, indem sie – Augenblick für Augenblick – das Wahrgenommene (wie) zum ersten Mal entdeckt ... Und dennoch ist dies auch ein Versuch, der das psychologische Instrumentarium zuzuspitzen und in ihrer forensischen Praktik(abilität) auf den Punkt zu bringen sucht.¹



Ausgehend vom Stichwort des Augenblicks lassen sich die Erkenntnisssysteme dessen betrachten, das Wissenschaft genannt wird und hier als Wissenschaften der Psychologie und Psychiatrie die relevanten Diskurse dar- und zur Verfügung stellt. Weil – wie die Eingangsanmerkungen zum Erkenntnisinteresse zeigen – eine voraussetzungslose Reflektion schlechterdings nicht möglich ist, wird diese hier den Forschungsstrategien des Wissenschaftsphilosophen Michel Foucault folgen und sie auf der Grundlage und im hermeneutischen Kontext einer ethischen (In-)Fragestellung rezipieren. Doch – jede Rezeption ist intellektueller Diebstahl: Man eignet sich Gedanken, Argumentationsfiguren, (vorläufige) analytische Resultate an, die wehrlos den Bedürfnissen des interessierten Erkenntnissubjekts ausgeliefert sind.² Demgegenüber stellt die

retorische Form der Relektüre seiner Schriften darauf ab, Foucault idealiter zum Sprechen zu bringen und dies als charakteristisches Element seines Diskurses (ein-) wirken zu lassen. Dabei wird sich dieser Text von den üblichen wissenschaftlichen Gepflogenheiten eines korrekten Zitierens lösen und Foucault – wie auch die anderen Autoren – zitieren, ohne Anführungszeichen zu setzen. Er selbst polemisiert dazu:

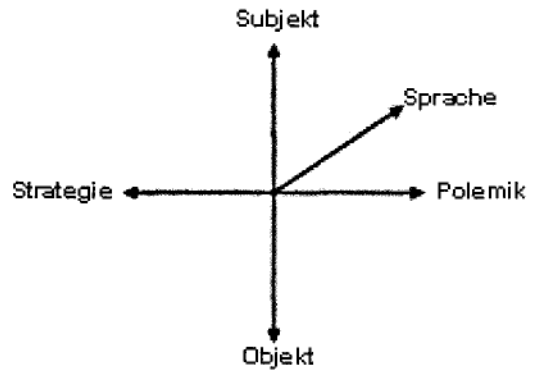
Empfindet ein Physiker, wenn er Physik betreibt, das Bedürfnis, Newton oder Einstein zu zitieren? Er gebraucht sie, aber er braucht keine Anführungszeichen, Fußnoten oder eine lobreiche Billigung, die beweist, wie sehr er dem Denken des Meisters treu ist. Und da die anderen Physiker wissen, was er erfunden und nachgewiesen hat, erkennen sie das im Vorübergehen.³

Zur Verhinderung einer allzu leicht unterlaufenden Glättung originaler Aussagen, Resorbierung oder Entschärfung des Sinns durch indirekte Rede oder exegetischer Zusammenfassungen wird dieser Essay weitmöglich am Ausgangstext bleiben, zitierend manche Eigenheiten foucaultscher Ausdrucksweise hinnehmen und mitmachen, Assimilationseffekten durch Angabe fremdsprachlicher Originalbegriffe vorzubeugen suchen. Foucault zu zitieren, ohne den Meister(denker) jeweils wortgetreu auszuweisen, erhöht zugleich Lesbar- und Verstehbarkeit des Textes, wird jedoch die Referenztextstellen im Anhang dennoch detailliert angeben und Möglichkeiten des Nach- oder Weiterlesens garantieren.

Diskurs der Humanität

Diskurs – das sei, schreibt Foucault, jenes regelmäßige Ensemble, das auf einer Ebene aus sprachlichen Phänomenen und auf einer anderen aus Polemik und Strategien bestehe; die Analyse des Diskurses – so auch des forensisch-psychologischen Diskur-

ses – impliziere die Achsen (1) des Sprachspiels, (2) des strategisch-polemischen Spiels, (3) des subjekttheoretischen Spiels.⁴ Was die Psychologie betrifft, rekonstruiert Foucault deren (Ideen-)Geschichte als aufkommende Wissenschaft ebenso wie die der Psychiatrie: Beider Entstehung ist mit der Geschichte – besser, der ‘Entdeckung’ – des Wahnsinns oder der Unvernunft verschränkt und führt



zu einer Art paradoxer Verkennung, indem das Objekt der wissenschaftlichen Erkenntnis einerseits ‘vor’ diesem Wissen existiert haben muss – wie sollte es sonst ‘entdeckt’ werden? –, andererseits jedoch erst durch diese Wissenschaftsdisziplinen ‘geschaffen’ und damit zurückprojizierend verkannt wird. Das aber heißt, das Objekt der Psychologie wie der Psychiatrie ist nicht nur mit ihrer wissenschaftlichen ‘Entdeckung’ gleichursprünglich, sondern es kommt auch nur in ihrer Konstituierung und durch ihre Konstituierung als Wissenschaft zustande.

Was für den ‘Wahnsinn’ als Determinante der allgemeinen Psychologie und Allgemeinpsychiatrie gilt, lässt sich auch für die ‘Gefährlichkeit’ in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit von der forensischen Psychologie und Psychiatrie formulieren: Deren – affektive oder strukturelle – Logik muss außerhalb eines darüber geführten Monologs der Vernunft gedacht werden. In aller Schärfe kritisiert Foucault:

Wir sind dabei, einen psychologischen Straftatbestand, ein ‘Charakterverbrechen’ zu schaffen.

Und er präzisiert für die Standards der (forensischen) Psychologie, wenn ‘Gefährlichkeit’ eine psychologische Kategorie unter anderen wäre, könnte sie keine Strafe und auch keine Zusatzstrafe (siehe nachträgliche Sicherungsverwahrung) rechtfertigen.⁵ Das heißt, aus einer ideen- und diskursgeschichtlichen Perspektive sind Gefährlichkeitsparadigma und Prognosemodi der forensischen Psychologie und Psychiatrie systematisierte Formen von Wahrnehmung in einem gesellschaftlichen Raum, der durch soziale Praxen der Dramatisierung evoziert wurde, bevor er durch mediales Betroffenheitsgesülze intensiviert und durch spekulative Rationalisierung analytisch und wissenschaftlich seziert wird.

Eine solche Foucaultiade aber stellt Fragen nach der ethischen Selbstautorisierung und Selbstlegitimierung dieser Wissenschaften. Dies zudem, wenn sich deren scheinbar humanitäre Leitidee als Fiktion erweist, denn es ist wiederum Foucault, der mit der Naivität des Anfänger-Geistes so klassische Denk- und Legimitationsfiguren wie die Befreiung der Irren von den Ketten durch Pinel betrachtet: Im Gegensatz zum Selbstverständnis von Psychologen und/oder Psychiatern interpretiert Foucault die Geste Pinels keineswegs als eine Zäsur durch Humanisierung der Behandlungspraxis.

Vielmehr verweist er darauf, dass diese Geste Pinels insofern Teil einer kontinuierlichen Entwicklung, mithin keineswegs revolutionär human war, weil sie lediglich die verspätete Verwirklichung schon lange möglicher Reformpraxis darstellte. Die gleichzeitige Unterdrückung des Wahnsinns erlebt dabei in Pinels Reform weit eher eine sichtbare Vollendung denn eine Veränderung.⁶ So belegt Foucault, dass hinter dieser Humanisierung eine subtile Moralisierung stand, die in generell strafende Behandlungstechniken des Asyls eingebettet war:

In der neuen Welt der Anstalt, in dieser Welt der strafenden Moral, ist der Wahnsinn etwas geworden, das wesentlich die menschliche Seele, ihr Schuldgefühl und ihre Freiheit, betrifft; er ist jetzt in dem Bereich der Innerlichkeit verlegt, und dadurch wird der Wahnsinn zum erstenmal in der abendländischen Welt nach Status, Struktur und Bedeutung psychologisch.⁷

Für das Verhältnis von Erkenntnisobjekt und Wissenschaft bedeutet dies, dass der Mensch eine psychologisierbare Gattung erst geworden ist, seit sein Verhältnis zum Wahnsinn eine Psychologie ermöglicht hat, d. h. seit sein Verhältnis zum Wahnsinn äußerlich durch Ausschluss und Bestrafung und innerlich durch Einordnung in die Moral und durch Schuld definiert worden ist.⁸

Dieses Phänomen der paradoxen Stellung – und Verstellung – der forensischen Wissenschaften ist keineswegs so absonderlich, wie dies zunächst scheint: Von der Struktur her ähnelt es dem Motiv des mythischen Speers als Schicksal des Telephos. Der antike Mythos berichtet von einer Verwundung des Telephos durch den Speer des Achilleus, davon dass die Wunde eiterte und nur durch den Speer, der die Wunde schlug, geheilt werden konnte. Dieses Motiv wird nun von Žižek⁹ als eine veräußerte Wunde diskutiert, deren Ursache eine Blockade der symbolischen Verhältnisse sei, oder die – radikaler interpretiert – ein aus der symbolischen Realität herausragendes Fragment darstelle, das als ekelregender Auswuchs einerseits innerlich, andererseits äußerlich existiere, sowohl unerträglich, bedrohlich, ja, tödlich sei und zugleich doch unbedingt benötigt werde. Es richtet den tragischen Helden zugrunde und gleichzeitig verdankt er ihm aber seine Existenz.

Hinsichtlich der Psy-Wissenschaften enthüllt dieses Konzept eine Art 'Heilungsverfahren', das ein – zumindest mitverantwortetes – Übel nicht nur zu beseitigen, sondern ihm im Sinne einer Rückkehr zum reinen Ursprung zuzukommen sucht. Transponieren wir dies auf die Gefährlichkeits- und Prognosediskurse, so wird drastisch deutlich, dass die forensischen Wissenschaften diesen ekelhaften, aus der sozio-symbolischen Struktur des Sozialen herausfallenden Exzess ihrer – in der Straftat materialisierten – Gefährlichkeit zwar bekämpfen müssen, weil die Gesellschaft durch jene Externalisierung seines Partialobjekts weiterhin bedroht wird, dass dieselben Wissenschaften dieses Symptoms zugleich aber bedürfen, weil ihre eigene Existenz von deren Persistenz abhängt. Hingegen:

Es ist eine Illusion zu glauben, der Wahnsinn – oder die Delinquenz oder das Verbrechen – spräche zu uns aus einer absoluten Äußerlichkeit heraus. Nichts ist unserer Gesellschaft stärker innerlich, nichts ist den Wirkungen ihrer Macht stärker innerlich

als das Unglück eines Wahnsinnigen oder die Gewalttätigkeit eines Kriminellen. Mit anderen Worten, man ist immer im Inneren. [...] Man versetzt die ›Wahnsinnigen‹ ins Draußen der [...] Monstrosität. Und doch sind sie im Netz gefangen, formen sich und funktionieren in den Diskursen der Macht.¹⁰

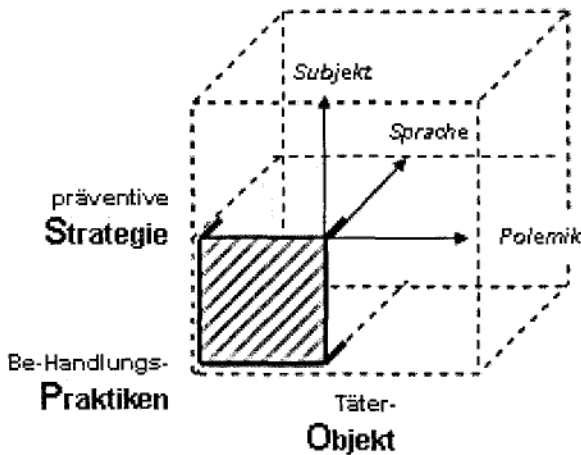
Anzutreffen ist also eine Doppelstruktur jener konjekturalen Wissenschaften, die – so Foucault – einer gesellschaftlichen Erfahrung der Einsperrung, damit Kategorien des Anormalen, des gefährlichen Irren, als Realitäten auftauchen und sich der Erkenntnis quasi ‘anbieten’ können. Mit dieser Konstituierung des Wahnsinns, und erst recht des gefährlichen Irreseins, wird ein Erkenntnisgegenstand jener Vernunft hergestellt, die diesen zugleich auf Abstand hält. Dieser distanzierte Blick der wissenschaftlichen Vernunft, kalt, unbeteiligt und – wie sie glaubt – objektiv wird von Canguilhem¹¹ als Komponente einer Reaktion des Aufspreizens gekennzeichnet. Es entsteht jene forensische Psychologie, auch jene forensische Psychiatrie, deren Nosologie der Geisteskranken sich in einem Klassifikationsunternehmen verrannt und verloren und ‘Objektivität’ dergestalt fetischisiert hat, dass sie ihre Wissenschaftsidolatrie mit mathematisch-statistischem Design verbrämen muss, anstatt sich den existentiellen Fragen des Subjekts zu stellen. Immer mehr gibt sich Psychologie als eine positivistische Wissenschaft mit der ‘natürlichen’ Objektivität naturwissenschaftlicher Exaktheit aus – umso mehr verfehlt sie die eigentliche Aufgabe einer existentiellen Analyse der Art und Weise, wie die menschliche Realität des forensischen Subjekts sich auch im Delikt zeitigt, sich verräumlicht und schließlich eine Welt entwirft.¹² Denn gerade vor dem Erkenntnishintergrund, dass der Mensch selbst nicht mehr der Ordnung der Natur angehört, weil er keineswegs nur *homo natura*, sprich, endliches Wesen¹³ zu sein vermag, ist das Ideal einer subjektgemäßen Psychologie als Idee einer objektiven und quasi mathematisch-präzisen Disziplin im Bereich der Humanwissenschaften nicht mehr angebracht.¹⁴

Zwar ist der Wahnsinn immer auch Gegenstand einer therapeutischen Sorge gewesen, doch kannte diese keinerlei Eigenständigkeit: Der gefährliche Wahnsinnige ist immer auch bereits Rechtssubjekt und wird zugleich – vor der historischen Matrix in Gang gesetzter Moralisierungsprozesse – zu einem ebenso ‘infamen’ wie ‘infimen’ Subjekt. Indem Foucault mit dem ihm eigenen ‘Anfängergeist’ immer wieder Archive totaler Institutionen durcharbeitet, vermag er jene diskursiven Praktiken detailliert zu beschreiben, die das gefährliche Subjekt ebenso qualifizieren wie disqualifizieren: Es handle sich um einen Diskurs der ‘Infamie’¹⁵, konstatiert er, um einen Diskurs, der das Subjekt nicht nur als ‘infam’, als unerträglich schamlos-unverschämt, bössartig, durchtrieben, kalt und ruchlos etikettiert und diese Fama wieder und wieder kolportiert, sondern der dieses Subjekt als gleichermaßen ‘infim’, als menschlich niedrig, mickrig, zuunterst und minderwertig diskriminiert.¹⁶ Dass die modernen Diskurse mit ihren zum Teil ebenso plakativen wie zum Teil diagnostisch fälschlichen Zuschreibungen griffiger Etikettierungen (der Minderbegabung, der *psychopathy*, der anti- oder dissozialen Persönlichkeitsstörung ...) diesen Diskurs des ‘Infamen’ fortsetzen, dass die Dramatisierung und Skandalisierung nicht nur der öffentlichen, sondern mitunter auch der sogenannten Fachdiskurse ein infimes Subjekt unterstellen, lässt an

dem Fortschritt dieser Wissenschafts- wie (Be-)Handlungspraxis ebenso zweifeln wie an deren Ethik. Unter diesem Blickwinkel bleibt die Anmerkung Canguilhem's zur Situation der Psychologie im Frankreich der 60er Jahre durchaus aktuell: Sein Artikel endet mit folgender 'Verortung':

Wenn man aus der Sorbonne auf die Rue Saint-Jacques hinaustritt, kann man hinaufgehen oder hinabgehen. Geht man hinauf, so geht man auf das Pantheon zu, wo einige große Männer begraben liegen, geht man hinab, so geht kein Weg an der Polizeipräfektur vorbei.¹⁷

Folgt man diesem Bild einer Richtungsentscheidung, so lässt sich für die forensische Psychologie kein Aufstieg in einen Ehrentempel der Wissenschaften feststellen, eher doch wohl eine Tendenz, in die Richtung einer Technologie sachverständiger Begutachtung abzurutschen ...¹⁸



Geradezu unermüdlich recherchierte Foucault intensiv in Archivadokumenten, in denen von diskriminierten, marginalisierten, zum Schweigen gebrachten, verstoßenen und gefallenen, lächerlichen und abstoßenden, oft auch für sie selber unerträglichen Menschenleben die Rede war.¹⁹ Eben weil diese hartnäckige Zuwendung zu derart nichtigen Existenzen einem als fundamental-ontologisch zu bezeichnenden Erkenntnisinteresse folgt, geht es ihm um eine Erkenntnis der Wirklichkeit dort, wo sich diese als Marginalität dem Verschwinden annähert, wo sie ein ›fading‹ des Subjekts einleitet – und sich dann, wie Seitter²⁰ formuliert, doch noch auf der Seite der Wirklichkeit halten kann. Wohin aber entschwinden diese Menschen in den Vorträgen auf Tagungen, in Publikationen zu forensischen Themen? In welcher Senkgrube multivariater Statistik, durch welche Falltür abstrahierender Kohortenanalyse, hinter welchen Simulakren geschwätziger und aufdringlicher Fachdiskurse²¹ mit ihren mehr verschleiernenden denn offenlegenden Sprachspielen des Wissenschaftsjargons werden

jene marginalisierten Subjekte mit ihrer prekären Dynamik auf Distanz gehalten, aus dem Bewusstsein entsorgt und/oder zu Objekten der Wissenschaft modelliert?

Wenn denn die humane Geste Pinels – wie uns Foucault ernüchert – zu nichts anderem verwertet wurde, als zu einem selbstverklärenden Ursprungsmythos, sollte dann die viel versprechende Fragestellung im Programm der Forensischen Herbsttagung 2008, ob und wie denn zu verhindern sei, ein forensischer Patient zu werden, auch nur – um eine Metapher von Finzen²² zu paraphrasieren – in der Logik des ‘Pinelschen Pendels’ zwischen strategischen Konzepten primärer Prävention und institutionellen Interessen dichotomisiert, sprich, argumentativ erledigt werden? Oder könnte es doch gelingen, das Phantasma des – ggf. ausbleibenden – Ereignisses und die Tatsache des (dennoch) stattfindenden Ereignisses im Sinne Foucaults²³ ‘absolut’ zu denken?

Das hieße, das Denken insofern zu ‘dialektisieren’ und zum *cogito resisto* werden zu lassen, als diese beiden Ereignisvarianten in ihrer disjunktiven Affirmation und ihrer affirmativen Disjunktion, kurz, ihrer gegensätzlichen Bejahung und ihrer bejahenden Gegenüberstellung zu denken wären. Das hieße, den psychisch gestörten Delinquenten nicht mehr gegen den delinquenten psychisch Gestörten auszuspielen, Behandlung nicht mehr auf die Beseitigung von ‘Gefährlichkeit’ zu fokussieren und Therapieerfolge nicht nur an Rückfallprozenten zu messen. *Harm reduction*, Schadensbeschränkung, sei zwar – formuliert Vanhoeck²⁴ – eine wichtige und vielleicht die wichtigste Zielsetzung forensisch-psychologischer Behandlung, doch müsse der Psychologe seinen Klienten mehr zu bieten haben, als sie nur zu lehren, wie sie sich zu benehmen haben.

Das hieße aber auch, sich – und in diesem Sinne ist diese Ausarbeitung politisch²⁵ – von der humanistischen Illusion des Gutseins in und vermittels einer humanen Psychologie zu befreien und anzuerkennen (lies: zu erkennen), dass der Humanismus der Versuch einer geist- und bewusstlosen Psychologie²⁶ war, mit untauglichen Begriffen wie ‘Moral’, ‘Solidarität’, ‘Menschenrecht’ und ‘Demokratie’ Probleme zu lösen, die sich gar nicht lösen ließen. Das heißt, dieser Humanismus gibt vor, Probleme zu lösen, die er sich als Aufgabe zu stellen gar nicht leisten kann.²⁷ Er ist ein durch verschiedene Praktiken – in der Psychologie, der Medizin, dem Strafsystem, der Erziehung – entwickeltes, quasi selbstevidentes Ideal (oder Modell) von Humanität mit nunmehr normativem Charakter, mit dem eine bestimmte Form von Ethik zum Muster und zum Prinzip einer Freiheit erklärt wurden.²⁸ Dies trägt nicht nur im Kontext und als Ziel all dieser geschwätzigen, zugleich theoretischen und praktischen Untersuchungen (auch der forensischen Psychologie und Psychiatrie) zu unausweichlichen Mystifikationen²⁹ der diagnostischen, therapeutischen und prognostischen Kompetenzen und Ressourcen bei, sondern reproduziert auch das Negativ dieses Diskurses – den reflexhaft-reflexiven Bastardisierungstrip über ‘das Böse’ im Täter.

Abstrakt? Dazu kann ich nur sagen: Der Humanismus ist abstrakt. All diese Herzensschreie, diese Ansprüche der menschlichen Person, der Existenz sind abstrakt, das heißt, abgeschnitten von der wissenschaftlichen und technischen Welt, die unsere reale Welt ist. Was mich gegen den Humanismus aufbringt, ist die Tatsache, dass er heu-

te den Wandschirm darstellt, hinter dem sich das reaktionärste Denken verbergen kann und monströse, gänzlich unvorstellbare Bündnisse geschlossen werden.³⁰

Diskurs der Normalisierung

Foucault geht davon aus, dass das Auseinanderklaffen von Politischem und Psychologischem durch ein 'Wuchern' jener vergesellschaftenden Normalisierungstechnologien³¹ verdeckt wird, die ihren gemeinsamen Ausgangspunkt in einer konsumbestimmten Lebensführung – einem per Lebens-, Erziehungs-, Ernährungs-, Drogen-, Sexual-, Verbraucher-, et-cetera-Beratung als 'richtig' oktroyierten Konsum – in allen Gesellschaftsbereichen haben. Ursprünglich sei die Psychologie unserer Zeit zwar eine Analyse des Anormalen, des Pathologischen und/oder Konflikthaften sowie eine Reflektion über die Widersprüche des Menschen mit sich selbst gewesen, doch habe sie sich dann in eine Psychologie des Normalen, des Anpassungsbereiten, des Geordneten verwandelt, gleichsam im Bemühen, diese Widersprüche im Sinne einer Normalisierungstechnik zu beherrschen.³² Die Wissenschaft 'Psychologie' befinde sich, resümiert er, unvollkommen³³ wie sie sei, in einer recht paradoxen Situation:

- Einerseits verstehe sie sich als eine Verhaltenswissenschaft, die Mechanismen, Determinanten, Regelmäßigkeiten und Statistiken analysiere. Das bedeute, konstatiert er doppeldeutig:³⁴ Diese Form von Wissen, diese Beobachtungen und Formalisierungen sind – als ein empirischer oder psychologischer Ausweg – so viel wert, wie sie wert sind, nämlich äußerlich und unwesentlich.³⁵
- Andererseits sei Psychologie gleichsam ein Gerichtshof, der sich psychologisierend in alle Analysen einmische, sobald diese den Menschen zum Gegenstand haben, und der durch die Fokussierung des Bewusstseins – der Rationalität anstelle der Vernunft – jede Humanwissenschaft unsicher werden lasse.³⁶
- Das bedeute unter programmatischen Gesichtspunkten, dass die Zukunft der Psychologie im Ernstnehmen dieser Widersprüche bzw. der Ambiguität der von ihr beschriebenen Bedeutungen bestehe, sodass eine ethisch verantwortete Psychologie nur durch die Analyse der Existenzbedingungen des Menschen, durch die Wiederaufnahme des Menschlichsten am Menschen – seiner bewussten und unbewussten Geschichte(n) – möglich werde.³⁷ Die inhärente Ausweitung und Ausrichtung der Psychologie auf das Unbewusste als Unwissenheitsrandzone des Wissens sollte als nichts anderes als das Maß an Offenheit einer (selbst-)kritischen, psychologischen Wissenschaft gesehen werden.³⁸ Das heißt, diese Art programmatischer Situierung der psychologischen Erkenntnis im Verhältnis zur Forschung stelle das schärfste Profil der polemischen Seite aller Forschung innerhalb der Psychologie dar.³⁹ Ihre Rolle besteht keineswegs darin, etwa die epistemologischen oder historischen Aspekte eines wissenschaftlichen Irrtums zu überwinden, sondern darin, die wissenschaftlichen Simulakren als Schein wie Illusion zu entlarven und einer entmystifizierenden Reflektion zu unterziehen.⁴⁰

Was die forensische Psychologie betrifft, so kommt Foucault – sofern man das Problem auf die beiden Termini des Rechtlichen und des Psychologischen reduziert – zunächst zu folgendem Résumé:

Entweder, dass der psychologische Diskurs die Wahrheit dessen aufdeckt, was die Gerichtspraxis blind vollzog [...] oder aber man betreibt eine Analyse in rein relativistischem Stil und geht davon aus, dass das Rechtliche und das Psychologische zwei Lesarten ein und desselben Phänomens sind, wobei im 19. Jahrhundert vor allem die rechtliche Lesart galt und im 20. Jahrhundert die psychologische, ohne dass das Psychologische besser begründet wäre als das Rechtliche.⁴¹

Dabei basierten die Praktiken und Diskurse der forensisch-psychologischen wie der rechtlichen Disziplinen auf einer letztlich gleichermaßen selektiven, ausschließenden, einsperrenden usw. Praxis. Von der programmatischen Zielsetzung solcher Foucaultade her könnte – und sollte – es also möglich werden, auch im Sprechen über Methoden, Techniken, Strategien gegen die Rechtfertigungsdiskurse der forensischen Mainstream-Psychologie doch zu so etwas wie einer ‘Sozialpsychologie des Anormalen’ à la Foucault⁴² zu gelangen, mithin das verworfene Subjekt zu rezentrieren, sodass es wieder darum ginge, den unheilbaren Riss dieses realen Subjekts zu erfassen und nicht das synthetisierend-synthetisierte Subjekt der Wissenschaft.⁴³ Diese Kritik und Forderung bezieht sich darauf, dass forensische Mainstream-Psychologie (und -Psychiatrie) in ihrer Forschung und Anwendung mit den Worten Foucaults nur insofern zusammen- und voneinander abhängen, als sich die Forschungspraxis zu Determinanten von Gefährlichkeit und Prognosekriterien auf die spekulative, ironische und negative Rolle der Legitimierung einer strategisch-instrumentellen Behandlungspraxis reduziert, die nicht nur sehr gut auch ohne sie auskäme, sondern die sich zudem selbst nicht einmal als psychologisch erkennt.⁴⁴ Dass mittlerweile – so jedenfalls forensisch-institutionelle Eigenwerbung – eine professionelle Einschätzung der Problematik, Gefährlichkeit und Rückfallwahrscheinlichkeit von (Sexual-)Straftätern innerhalb der psychologischen Disziplin als *state of the art* definiert und standardisierten Untersuchungsverfahren nicht nur eine ‘garantiert gute Prognoseleistung’, viel mehr noch eine ‘genaue Abbildung des Risikos und der Problematik’ zugeschrieben wird, sollte nicht nur stutzen und stirnrunzelnd aufmerken, sondern den professionellen Reduktionismus, die szientistische Selbst(v)erklärung wie das unreflektierte Psychologieverständnis solcher Fort- und Verbildung zumindest denunzieren lassen.

Dabei fällt auf, dass innerhalb der forensischen Psychologie (und Psychiatrie) die Unterscheidung von Ursache (Kausalität) und Gesetzmäßigkeit nicht beachtet bzw. beides miteinander gleichgesetzt oder verwechselt zu werden scheint. Einerseits ist Verhalten ohnehin generell überdeterminiert. Andererseits gibt es keine ‘Ursache’ schlechthin, denn diese ist zufällig, unfassbar und unmessbar, die Gesetzmäßigkeit hingegen per se Regelmäßigkeit pur. Weil dies so ist (und indem er Wissen schafft), ‘glaubt’ der forensische Experte dennoch an Ursachen und erschafft somit die Gefährlichkeits-Fama der Kausalität – und die Kalamität der Infamie. Zweifelsohne gibt es

gefährliche Individuen, doch dass sein derart schlichtes Bedingungsmodell dessen intra- und intersubjektiver Dynamik genügen sollte ...

Lässt man die Themen und Ergebnisse forensisch-psychologischer wie -psychiatrischer Forschungsdiskurse Revue passieren, so fällt eine paradoxe Mystifizierung der Beziehung zwischen attribuerter 'Gefährlichkeit' bzw. 'Ungefährlichkeit' und den jeweiligen Behandlungsmöglichkeiten, -effekten oder -resistenzen auf: Auf geradezu irrealer Weise scheint ein Syllogismus Anwendung zu finden, wonach die methodische Beherrschung der Modifikation des als symptomatisch unterstellten Verhaltens oder als 'deliktrelevant' identifizierter Eigenschaften das Maß für die psychologische Existenz und Relevanz einer Gefährlichkeitspathologie darstellt: Was, wenn dieses 'anormale' Subjekt als ein empirisches Subjekt der Erfahrung, das denken, handeln, die Verhältnisse und sich selbst verändern kann, als ein 'ethisches' Subjekt⁴⁵ also, für Psychologen doch mehr sein sollte, als ein forensisches Kombinatorium fraglich deliktrelevanter, prognostisch mehr oder weniger günstiger oder ungünstiger Persönlichkeitsfaktoren?ⁱⁱ

Diskurs des Ethischen

Eine solche Ethik riskierte allerdings einen epistemologischen Gang, der mit Foucault das befragt, was forensische Begutachtungs-, Behandlungs-, Prognosewirklichkeit genannt werden kann, indem er einen konzessionslosen Blick auf das Unwissen jenseits des wissenschaftlichen Wissens richtet – dies mit dem Problem, als Praktiker ertragen zu müssen, nicht auf berechenbare Weise voranschreiten zu können, sondern ggf. mit dem 'leeren' Ort einer unerreichbaren ethischen Wahrheit 'jenseits' der Illusionen konfrontiert zu sein ... Wenn hier von 'Wahrheit' und von 'Ethik' die Rede ist, so geht es um das Erlangen einer ethischen Subjektposition, die Margalit⁴⁶ wie folgt beschreibt:

Die Eigenschaft, die ich als Begründung für die Achtung vor dem Menschen vorschlagen möchte, beruht auf seiner Fähigkeit, dem eigenen Leben zu jedem beliebigen Zeitpunkt eine völlig neue Deutung zu geben und es dadurch radikal zu ändern. [...]

Noch die übelsten Verbrecher verdienen Achtung allein aufgrund der Möglichkeit, dass sie ihr vergangenes Leben radikal in Frage stellen und den Rest ihres Lebens auf würdige Weise verbringen können. [...]

Achtung ist dem Menschen nicht dafür zu zollen, in welchem Grad er sein Leben tatsächlich zu ändern vermag, sondern allein für die Möglichkeit der Veränderung. Achtung vor dem Menschen bedeutet daher auch, niemals jemanden aufzugeben, da alle Menschen fähig sind, ihrem Leben eine entscheidende Wendung zum Besseren zu geben.

Die Achtung des marginalisierten Subjekts beginnt ganz konkret in seiner Beachtung, in einer Wertschätzung durch konkretes Interesse. Welches Interesse dabei zum Tra-

gen kommt, ist auch eine Frage der diskursiven Kontexte. Über sie urteilt Foucault, je mehr die Biographie des Kriminellen die juristische Analyse der Tat ermögliche, desto mehr verwischten sich die Grenzen zwischen dem juristischen und dem psychiatrisch-psychologischen Diskurs:

Wo sie ineinander übergehen, bildet sich der Begriff des ›gefährlichen‹ Individuums, der es erlaubt, über die gesamte Biographie ein Kausalitätsnetz zu ziehen.⁴⁷

Dabei ist es keineswegs nur so, dass es sich ausschließlich um die sich in einer Straftat materialisierenden Gefährlichkeit handelt. Vielmehr tendiert die soziale Kontrolle der Disziplinargesellschaft im Zeitalter der sozialen Orthopädie⁴⁸ dazu, in der Verhinderung von Straftaten – so in der Anordnung nachträglicher Sicherungsverwahrung – die sonderbare Maßnahme⁴⁹ des Freiheitsentzugs auch ohne explizite Verletzung eines Gesetzes vorzusehen: Wie das Strafsystem des 19. Jahrhunderts richtet sich auch das aktuelle Strafrecht – wieder – darauf aus, nicht nur das tatsächliche, sondern auch das mögliche Handeln der Menschen zu kontrollieren. Der hierfür zentrale Begriff – auch der sich an die Kriminologie anhängenden forensischen Psychologie – ist der rechtstheoretische Begriff der ‘Gefährlichkeit’:

Er besagt, dass der Einzelne von der Gesellschaft nicht auf der Ebene des tatsächlichen, sondern des potentiellen Verhaltens betrachtet werden sollte; nicht auf der Ebene tatsächlicher Verstöße gegen vorhandene Gesetze, sondern auf der Ebene möglichen Verhaltens.⁵⁰

Das eigentliche und tatsächlich mit Akribie bearbeitete Problem war und ist demzufolge das des ‘gefährlichen’ Menschen. Gibt es Menschen, die aus sich heraus eine Gefahr darstellen? Woran erkennt man sie, und wie kann man auf sie reagieren?⁵¹ Mit erstaunlicher Naivität gehen forensisch-psychologische Experten dabei davon aus, dass die jeweiligen – auf der Grundlage ‘repräsentativer’ Forschungsergebnisse generierten – diagnostisch-prognostischen Beurteilungskriterien im Einzelfall ‘präziser’, ‘differenzierter’, ‘verlässlicher’ resp. ‘relevanter’ seien, und ignorieren, dass die jeweilige Attribution von Eigenschaften immer nur Reflex der eigenen Beobachtungsfolie ist und nie ‘Wahrheit’ außerhalb der sozio-symbolisch strukturierten und vermittelten, als sinnhaft (an-)erkannten Konstrukte des Erkenntnissubjekts reflektieren kann.⁵² Über das ‘gefährliche’ Subjekt das o. g. Kausalitätsnetz zu ziehen, ihm ein Motiv zuzuschreiben, bedeutet daher nichts anderes, als eine Person zu (er-)zeugen.⁵³

Diskursanalysen – Diskursarten

Als Dimensionen des Diskurses bestimmt Foucault⁵⁴ vier sogenannte Aussagefunktionen (Begriffe, Objekte, Subjekte, Strategien), die den vier Diskursen bei Lacan⁵⁵

entsprechen und hier zur Verdeutlichung der Stellung des Subjekts kurz skizziert werden sollen.⁵⁶ Beginnen wir mit dem, was einem psychologischen Psychotherapeuten am nächsten steht: mit dem Diskurs der Psychotherapie. Sucht man diesen in seiner

$$\frac{a}{S_2} \longrightarrow \frac{S}{S_1}$$

Idealform eines reflexiven, kommunikativen, heuristischen Diskurses, ohne strategisch-normative Intentionen zu formalisieren, bietet sich dafür der Diskurs der Psychoanalyse an:⁵⁷ Was anhand dieser Graphik gezeigt werden kann, ist ein Subjekt, auf das sich das Begehren des anderen richtet ($a \rightarrow \mathcal{S}$) und das ein Wissen (S_2) hat, das sich selbst nicht weiß ($\frac{S_2}{S_1}$).

Der Diskurs der Wissenschaft – oder der Universität – hingegen lässt sich herstellen, wenn man die Elemente des Diskurses um eine Vierteldrehung verschiebt. Definiert man die forensischen Wissenschaftsmodelle und -praxen als Elemente eines universitären Diskurses, so wird verständlich, warum dieses Diskursformation zur Totalisierung des Wissens und zur Entindividualisierung des Subjekts tendiert: Im lacanianischen Diskursparadigma nimmt nicht nur das Wissen (S_2) einen dominanten Platz ein, von dem aus es sich an das Erkenntnissubjekt auf dem Platz des anderen (a) adressiert. Sein fetischisiertes Ideal ist die Objektivität: Kein Wunder also, dass das Subjekt (\mathcal{S}) eine untergeordnete Rolle spielt, zu einer Art ›Restgröße‹ wird ($\frac{a}{\mathcal{S}}$) und dass Foucault⁵⁸ diesen Typ von wissenschaftlicher Erkenntnis, Macht und Kontrolle über Tätersubjekte als – ursprünglich – normative Disziplinaragentur beschreibt. Ergänzend bleibt allerdings anzumerken, dass die Gesellschaften der westlich-kapitalistischen Welt sich dahin transformieren, in Kontrollgesellschaften einzutreten, die genau genommen keine Disziplinargesellschaften mehr sind.⁵⁹

Wenn aber der forensische Diskurs in seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit kritischer betrachtet wird, stellt sich die Frage, ob dies noch ein universitärer Wissenschaftsdiskurs ist oder ob die Fixierung auf seinen Gebrauchswert, seine mehr oder weniger öffentliche Verwendung dazu führt, dass er zur Ware wurde. Es fragt sich also, ob die gängigen, ja, eingängig-gefälligen forensischen Diskurse nicht doch nur das sind, was Foucault in seinen Analysen zur 'Geburt des Gefängnisses'⁶⁰, zur kapitalistischen Produktion und Konsumtion der Systeme des Überwachens und Strafers⁶¹, als sozial und ökonomisch nützlich⁶², als einen Gebrauchsartikel⁶³ eben charakterisiert. Dieses Merkmal forensischer Diskurse legt nahe, für sie auch einen Diskurstyp des Marktes – oder des Kapitalisten⁶⁴ – zu beschreiben: Anhand dieses Diskurschemas wird ersichtlich, dass das begehrende Subjekt sich an den anderen auf dem Platz der Produktion wendet ($\mathcal{S} \rightarrow a$), sondern dass es zugleich für sich in Anspruch nimmt, als ein mit ontologischer 'Majuskel' auftretendes Subjekt über alle Sinn- und Bedeutungssysteme zu dominieren ($\frac{S_2}{S_1}$). In der Tat insistiert Foucault darauf, dass der jeweils dominierende Diskurs nicht für die Gesamtheit der Dinge gehalten werden darf, da seine Struktur nicht nur Funktionen des Ausdrucks (eines bereits konstituierten und stabilisierten Kräfteverhältnisses) oder der Reproduktion (eines zuvor existierenden gesellschaftlichen Systems) sind⁶⁵, der Diskurs also nicht nur eine Einschreibungsfläche, sondern gerade eben auch ein Operator ist.⁶⁶ Problematischerweise eigne jedoch gerade den wissenschaftlichen Expertenaussagen

$$\frac{\mathcal{S}}{S_1} \times \frac{S_2}{a}$$

öffentliche Verwendung dazu führt, dass er zur Ware wurde. Es fragt sich also, ob die gängigen, ja, eingängig-gefälligen forensischen Diskurse nicht doch nur das sind, was Foucault in seinen Analysen zur 'Geburt des Gefängnisses'⁶⁰, zur kapitalistischen

Produktion und Konsumtion der Systeme des Überwachens und Strafers⁶¹, als sozial und ökonomisch nützlich⁶², als einen Gebrauchsartikel⁶³ eben charakterisiert. Dieses Merkmal forensischer Diskurse legt nahe, für sie auch einen Diskurstyp des Marktes – oder des Kapitalisten⁶⁴ – zu beschreiben: Anhand dieses Diskurschemas wird ersichtlich, dass das begehrende Subjekt sich an den anderen auf dem Platz der Produktion wendet ($\mathcal{S} \rightarrow a$), sondern dass es zugleich für sich in Anspruch nimmt, als ein mit ontologischer 'Majuskel' auftretendes Subjekt über alle Sinn- und Bedeutungssysteme zu dominieren ($\frac{S_2}{S_1}$). In der Tat insistiert Foucault darauf, dass der jeweils dominierende Diskurs nicht für die Gesamtheit der Dinge gehalten werden darf, da seine Struktur nicht nur Funktionen des Ausdrucks (eines bereits konstituierten und stabilisierten Kräfteverhältnisses) oder der Reproduktion (eines zuvor existierenden gesellschaftlichen Systems) sind⁶⁵, der Diskurs also nicht nur eine Einschreibungsfläche, sondern gerade eben auch ein Operator ist.⁶⁶ Problematischerweise eigne jedoch gerade den wissenschaftlichen Expertenaussagen



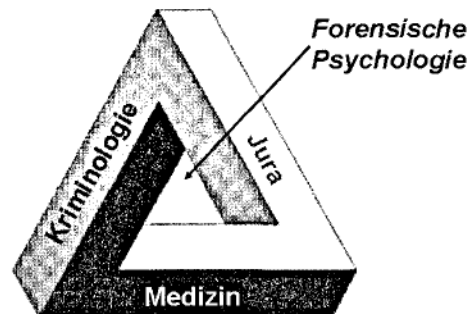
innerhalb der juristisch-forensischen Praxis angesichts ihrer Wahrheitsansprüche etwas ‘Groteskes’, wenn nicht gar ‘Ubueskes’.⁶⁷ Wenn der forensisch-psychiatrische Ubuⁱⁱⁱ spreche, gerate sein wissenschaftlicher Diskurs zur Parodie seiner selbst; er entfalte zwar unbestreitbare Machteffekte, disqualifiziere jedoch seinen Autor, konstatiert Foucault⁶⁸ nüchtern. Es würden, schreibt er, psychologisch-psychiatrische Doubletten⁶⁹ sowohl des nun als ‘anormal’ aufgefassten Subjekts als auch wissenschaftlicher Diskursivität erzeugen, denn schon allein der Begriff der ‘Gefährlichkeit’ sei weder ein juristischer noch ein psychiatrischer noch psychologischer, sondern ein spezifisch disziplinarischer, ursprünglich kriminologischer Begriff:⁷⁰ Eine disziplinierende gesellschaftliche Eigendynamik habe, so weiter Foucault, diese Begriffe hervorgebracht, die zunächst ganz empirisch angelegt waren und die nun auf doppelte Weise unantastbar geworden sind, einerseits durch einen psychiatrischen und medizinischen Diskurs, der sie aufnimmt, also scheinbar wissenschaftlich, und andererseits durch die juristische Wirkung, die sie haben.⁷¹ Dieser spezifische Typus der Macht⁷² des psychologisch-psychiatrischen Wissens reagiere quasi auf das Drehtürprinzip der Schuldunfähigkeit, bei dem die Kriminalität in Begriffen des Gesetzes abtreten müsse, wenn die Pathologie die Bühne betritt.⁷³ Mit dem Begriff der ‘Gefahr’ bzw. ‘Gefährlichkeit’, dem Konstrukt des ‘gefährlichen’ – und psychopathischen – Tätersubjekts jedoch lasse sich beides wieder zusammenführen. Dieser forensische Diskurs erfülle zwar die Funktion des Zusammenschweißens⁷⁴ juristischer und psychiatrischer Konzepte, doch liege er um ein Vielfaches unterhalb des epistemologischen Niveaus der Psychiatrie.⁷⁵ Dieser forensische Expertendiskurs wende sich nicht mehr an das ‘delinquente’ in Abgrenzung zum bürgerlichen Subjekt oder an den ‘psychisch kranke’ bzw. ‘psychisch gestörte’ im Unterschied zum gesunden Subjekt, sondern an so etwas wie die Kategorie der ‘Anormalen’ und ziehe eine wissenschafts-ideologische Vorstellung der Normalisierung nach sich, die von den juristischen Begriffen der Delinquenz oder des Rückfalls und von den medizinischen ‘Krankheits’-Begriffen sorgfältig verdeckt würden.⁷⁶ Nach wie vor findet sich selbst in den elaborierten psychologisch-psychiatrischen Disziplinen ein pseudowissenschaftlicher Diskurs⁷⁷ über die Delinquenz: Aus dem ‘*Er ist delinquent, weil er böse ist*’ des 19. Jahrhunderts wurde lediglich die tautologische Ableitung ‘*Er ist delinquent, weil er gefährlich ist ... Er ist gefährlich, indem er delinquent ist ...*’. Worum es dieser Art forensischer Psycho-Wissenschaft gehe, woran sie als Kontrollinstanz aktiv teilhabe, sei – so Foucault⁷⁸ – der Machtanspruch einer ebenso normalisierenden wie marginalisierenden Praxis mit all jenen Machteffekten und Machtmechanismen des Ausschlusses, der Disqualifizierung, der Abschiebung, der Zurückweisung, des Vorenthaltens, der Verweigerung und der Fehleinschätzung, das heißt mit dem gesamten Arsenal von Negationsbegriffen oder Ausschlussmechanismen.

Wenn diese forensischen Forschungsthemen und -diskurse folglich als weder originär psychologische noch psychiatrische Themenstellungen kritisiert und ihre Kontaminierung mit Gefährlichkeits- und Deliktrückfallvorhersagen beklagt wird, dann geht es keineswegs darum, diese Forschungsfoki zu relativieren: Beanstandet wird vielmehr, dass Psychologen wie Psychiater dabei ihre ursprüngliche Bestimmung aufge-

ben, diskreditieren, verleugnen, in absurder Verkenning ihrer Disziplinen und unter Liquidierung ihrer ethischen Standards dabei Behandlungspraxen und -standards durch Interventionstechniken oder Transformationsprogramme ersetzen, sprich, sich an ein normatives Projekt binden.⁷⁹ Was dabei serialisierend entwertet, konzeptionell vergessen, multivariat abgeschafft, verobjektivierend entsorgt, pathologisierend diffamiert und/oder biologistisch kastriert wird, ist jener subjektbasierte und subjektivitätsbezogene Nexus der Psy-Wissenschaften, der ihr Entstehen erst ermöglichte und erforderte, der ihre Existenz überhaupt rechtfertigt. Doch was Menschen zu Subjekten macht, was ihr Potential an menschlicher Freiheit ausmacht, wird in experimentellen – und anderen wissenschaftslastigen – Situationen zum Störfaktor.⁸⁰ Dabei konstatiert Foucault für die Psychologie, und erst recht für die Teildisziplin der forensischen Psychologie, diese habe sich im Schutze der mächtigen Vormundschaften der medizinisch-psychiatrischen und der juristischen Wissenschaften, zwischen denen sie übrigens vermittelt, deshalb als eine ausgeklügelte Technik der Normenkontrolle entwickelt, weil die Normenkontrollen ihrerseits so tief in die Medizin oder Psychiatrie eingebettet waren, dass sie von daher einer ‘Wissenschaftlichkeit’ teilhaftig wurden.⁸¹ Indem sie sich zusätzlich an die Geschwätzigkeit der Kriminologie⁸² adaptiert und deren Diskurs anteilig adoptiert, partiell imitiert, maskiert sie sich als eine spezifisch sozialpsychologische Disziplin. Doch realiter erweist sich wissenschaftliche forensische Psychologie als ein Macht/Wissen-Komplex bar jener narrativen ‘Episteme’ oder Wissensformationen (*power without narratives*)⁸³, die der Disziplin ‘Psychologie’ u. a. ursprünglich ihren Status *der Wissenschaft vom Subjekt(iven)* verliehen.

Entsprechend erscheint es konsequent, für eine grafische Darstellung der im Zwischen der drei Disziplinen situierten forensischen Psychologie die ‘unmögliche’ Figur eines Penrose-Dreiecks zu wählen:

- Einerseits erweist sich diese psychologische Teildisziplin als undefiniert-eklektische Praktik innerhalb eines vielgestaltigen und demzufolge wenig konturierten Arbeitsfeldes mit unklar formulierten und uneindeutig legitimierten Arbeitsaufträgen. Foucault⁸⁴ schreibt gar vom begriffslosen Eklektizismus einer ‘klinischen’ Psychologie und vom Geplapper der – klinischen, ergo auch der forensischen – Psychologen. In konsequenter Entsprechung zu der pragmatisch ausgerichteten Kriminologie verwirklicht auch die forensische Psychologie jene technischen und a-moralischen, objektivierten Formen der Kontrolle und eine Kriminalpolitik, die nicht mehr an den sozial-strukturellen Bedingungen⁸⁵ und an einer sozialen Sinnwelt ansetzt, sondern an den ‘unmittelbaren Komponenten einer kriminellen’ Situation.⁸⁶



- Andererseits wird auch das Subjekt dieses forensischen Diskurses insofern ‘unmöglich’ gemacht, als es sowohl monströs aus dem Gesellschaftsvertrag herausgefallen wie auch als Rechtssubjekt zu reintegrieren ist, beides nunmehr unter dem Schutz der Medizin, der Psychologie oder der Kriminologie zum serialisierten Konstrukt des ‘gefährlichen’ Rechtsbrechers gerät.⁸⁷
- Darüber hinaus ist auch die Tätigkeit der forensisch-psychologischen Psychotherapie – analog der Qualifizierung der Psychoanalyse als ‘unmögliche’ Berufe durch Freud⁸⁸ – ein quasi ‘unmögliches’ Vorhaben, in dem man sich des ungenügenden Erfolgs von vornherein sicher sein kann, was Freud⁸⁹ nicht ohne Grund bereits in einem Geleitwort für Aichorns Veröffentlichung zur pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit verwahrlosten (und straffälligen) Jugendlichen vorwegnahm.

Wenngleich sie von Foucault als Vormünder der forensischen Psychologie angegeben werden, befinden sich die medizinisch-psychiatrischen und juristischen Wissenschaften in einer Art Widerstreit: So war – und ist – die forensische Psychiatrie bemüht, Interventionsspielraum zu gewinnen zwischen dem Vorher und dem Nachher, zwischen der nachträglichen Strafverfolgung, Begutachtung und Behandlung und der vorbeugenden Aktion – ein Spielraum, in dem sich nicht nur die forensische Psychiatrie, sondern gerade auch die forensische Psychologie zu verselbständigen und unentbehrlich zu machen suchen. In gewisser Weise setzt sich die Justizmachinerie erst *post festum* in Bewegung. Was nach wie vor keine systematische Analyse erfahren hat, sind die Äquivalenz- und Austauschregeln zwischen beiden Systemen. Analog zum flottierenden Spiel mit Verschiebungen, Verdichtungen und Symbolisierungen der Psychoanalyse sei, so Deleuze⁹⁰, mittlerweile jedoch ein Flottierungssystem etabliert worden, in dem Normen das Gesetz⁹¹ und Regulations- und Korrekturmechanismen den Standard ersetzen. Dabei sind Forensische Psychiatrie und Psychologie auf der Suche nach einem neuen Verfahren, einem Interventionsbereich und -modus, die nicht mehr dazu verdammt sind, immer zu spät zu kommen, weil sie auf einem Wissen fußen, das imstande zu sein beansprucht, die Möglichkeit eines gefährlichen wie strafbaren Verhaltens zu antizipieren, und damit die Möglichkeiten schafft, ihm vorzubeugen.⁹² Analog zu früheren nosologischen Annahmen einer ‘Monomanie’ als neuer Kategorie, mit der ein neuer Verhaltensbereich interpretierbar geworden war, den die Psychiatrie bis dato nicht abdecken konnte und den sie zuvor der Justiz überlassen musste⁹³, wäre nun für jene Diagnosen, die wie die ‘antisoziale’, die ‘dissoziale’ Persönlichkeitsstörung oder die ‘*psychopathy*’ die Bühne der psychischen Störungen betreten haben⁹⁴, nach ähnlichen Motiven dieser forensisch relevanten sozialen Repräsentationen zu fragen.

Derartige Repräsentationen sind – Foucault zufolge – nicht einfach ein Gegenstand der Humanwissenschaften, sondern aus ihnen besteht das Feld dieser Humanwissenschaften, mithin auch der (forensischen) Psychologie, in seiner vollen Ausdehnung und als das allgemeine Fundament jener Form des Wissens, von wo aus dieses Wissen möglich wird.⁹⁵ Was da präsentiert wird, ist – wie Foucault zur ‘Ordnung der Din-

ge⁹⁶, im Original zum Verhältnis von ‘den Wörtern und den Dingen’ (*les mots et les choses*)⁹⁷ ausführt – eine Vorstellung, sind die vor die Dinge gestellten Wörter. Er legt dar, dass sich die Wörter von den Dingen getrennt haben, dass Logik und Grammatik verschiedene Wege gehen, dass der Kommentar (als ‘*co-mentare*’) durch die Kritik abgelöst wird, dass nicht mehr eine Sprache gesprochen, sondern dass mit ihr analysiert wird⁹⁸ – sie ist nicht mehr ‘nur’ performativer Akt, sondern insbesondere funktionaler Diskurs, diskursive Formation.⁹⁹

Das Sein trennt sich von der Vorstellung. [...] Sprache haben heißt jetzt nicht, sich den Dingen nähern, sondern nur die Methoden des Wissens im allgemeinen und auf ein Einzelgebiet der Objektivität anwenden,¹⁰⁰ wobei die Moderne sich hin- und hergerissen fühlt zwischen den Methoden der Interpretation und denen der Formalisation.¹⁰¹

Diskurs der forensischen Psychologie

Die charakteristische Eigenschaft der – den (forensisch-)psychologischen Diskurs determinierenden – Repräsentationen ist, dass etwas erneut, sprich: auf’s Neue oder neu, präsentiert wird, dass zwar eine Äußerung *erneut begonnen* oder *erneut evoziert* werden kann, jedoch eine wissenschaftliche Aussage nur unter ganz strengen Bedingungen *wiederholt* zu werden vermag.¹⁰² Derrida geht davon aus, dass jedes Sprechen eine Vorstellung (Repräsentation) des sprachlich Auszusagenden voraussetzt, sodass letztlich jede Aussage die Wiederholung dieser Repräsentation im Sinne einer Gleichzeitigkeit – und einer darin doch existierenden zeitlosen Differenz von Realität und Re-Präsentation dieser Realität – beinhaltet: Am Anfang des wissenschaftlichen Wissens (ent-)steht gewissermaßen eine Repräsentation ... oder eine Wiederholung, die einen unendlichen Aufschub (*différence à l’infini*)¹⁰³ zum Inhalt – und als Bedingung – hat.¹⁰⁴

In letzter Konsequenz beinhaltet dies, dass die Idee einer Humanwissenschaft, die zugleich Zeichenanalyse ist, zwangsläufig zu einem Trugbild wird,¹⁰⁵ dass folglich auch die klassische Psychologie – und mit ihr die forensische Psychologie – den Charakter eines Simulakrums in sich trägt und perpetuiert. Deutlich wird, dass ein dem sozialpsychologischen Wissenschaftsphilosophen Michel Foucault verpflichtetes ›Programm‹ der Psychologie vom Infamen ‘andere Saiten’ aufzuziehen sucht: Es versucht, das enthistorisierte Subjekt¹⁰⁶ ‘hinter’ der wissenschaftlichen Ordnung der Dinge¹⁰⁷ wieder präsent zu machen, zu re-präsentieren. Dass diese Wissenschaftspraxen forensisch-psychologischer bzw. -psychiatrischer Kategorisierung mit Foucault¹⁰⁸ als politisch, mit Canguilhem¹⁰⁹ als polemisch zu skizzieren sind, lässt sich da aufzeigen, wo das wissenschaftlich als ‘anormal’ identifizierte Subjekt einerseits zu einer Art alltäglichem Monster, einem banalisierten Monster gerät, in dessen Gestalt sich das Unmögliche und das Verbotene kombiniert, und andererseits als der häufigere Typus des ‘zu bessernden’ Individuums sich dadurch definiert, dass es im Verdacht steht, unlehrbar oder unverbesserlich zu sein.¹¹⁰ Darüber hinaus lässt sich am Beispiel des

tatortanalytischen Ansatzes der Auswertung objektiver Tatbestandsmerkmale unschwer aufzeigen, dass und wie sehr diese modernistische, effekt- und effektivitätsbezogene Interventionspsychologie ein der subjektpsychologischen – und psychotherapeutischen – Haltung geradezu entgegengesetztes Vorgehen darstellt. Der Anspruch, anhand einer abgeschlossenen Tatortanalyse die Dynamik eines Verbrechens und damit die darunter liegenden Bedürfnisse des Täters zu erkennen, um über derartig definierte Merkmalscluster neue Erkenntnisse bei den einzusetzenden Therapiemöglichkeiten zu bieten,¹¹¹ verfehlt als Indizienparadigma mit seiner Konzentration auf objektive Fakten das Subjekt der Tat innerhalb forensischer Behandlungen vollends. Nicht aus dessen unbewusster, subjektiver Wahrheit wird dabei versucht, die 'Affektlogik', das heißt, die Logik der Affekte wie die Affektivität der Logik,¹¹² die Beziehungsdynamik, den – bewussten wie unbewussten – subjektiven 'Sinn' zu erschließen, sondern es sollen in der Tradition naturwissenschaftlich-deterministischer Faktenanalyse mit linearem Abfolgmodell eine Tatmotivation bzw. eine tatdeterminierende Psychodynamik verobjektivierend konkretisiert werden, wie sie innerhalb physikalischer Gegebenheiten nicht zu erfassen ist. Mit derartigen 'Fortschritten' der Psychologie weg vom Subjekt wird nicht nur dessen Eigenperspektive als zu subjektiv oder aus anderen Gründen 'unwahr' entwertet und/oder negiert, sondern das Tatgeschehen als subjektiv bedeutsames Handeln derart dekontextualisiert, dass dies zu einer Produktion von wissenschaftlichen Allgemeinplätzen¹¹³ einerseits, von objektivistischen Spekulationen andererseits tendiert ...

Die Geschichte des Wahnsinns wäre die Geschichte des Anderen, dessen [...] das also auszuschließen ist (um die innere Gefahr zu bannen), aber indem man es einschließt (um die Andersartigkeit zu reduzieren). Die Geschichte der Ordnung der Dinge wäre die Geschichte des Gleichen (du Même), das [...] durch Markierungen zu unterscheiden und in Identitäten aufzufassen ist.¹¹⁴

Die foucaultsche Programmatik dringt darauf, die unterschiedslosen Kategorisierungen des serialisierten Gleichen durch eine dialektische Anerkennung von Differenz, durch eine metaphysische Positivierung des Mangels¹¹⁵ zu substituieren, denn das Wesen des Psychischen als Allgemeines in seiner Differenz will diese forensische Psychologie nicht zur Kenntnis nehmen.¹¹⁶ Insofern geht es um das, was Lacan als absolute Differenz charakterisiert, um das, auf was sich jedes Subjekt jenseits der Trugbilder von Persönlichkeit (oder Persönlichkeitsstörung) reduziert: auf eine jeweils infime Differenz, die jedoch den 'Kern des Seins' als absolute Identität ausmacht. Gerade die prognostischen Ansprüche forensischer Psychologie mit ihren implizit-expliziten Kausalvorstellungen des Verstehens und/oder Erklärens sind sich offensichtlich nicht (hinreichend) bewusst, dass sich das Subjekt seiner Erkenntnis als Anderer nicht epistemologisch denken lässt, da bei zunehmendem Verständnis seiner Andersheit eben diese infime Alterität zerstört und ein banaler Prototyp *des* forensisches Subjekts kreiert wird. Auf ethische Weise kann die Frage nach dem Anderen mithin nur gestellt werden, wenn selbstkritisch realisiert wird, dass das strategische Ziel zu verstehen bereits darauf auf ein Hören abzielt, das den Anderen in eine Vorurteilsstruktur zu pressen riskiert, und dass grundsätzlich eine radikale Unmöglich-

keit, vom anderen Subjekt und sich selbst in gleicher Weise zu sprechen, anzuerkennen ist.¹¹⁷

Diskurs forensischer Subjektwissenschaft

Eine derart programmatische Diskussion versucht eine ethische Selbstbegründung forensischer Subjektwissenschaft(en) in dem, was als Selbstbefragung und Selbsthinterfragung, als Selbstkritik, (v)erlangt werden kann. Denn Foucault hebt hervor, dass Ethik nichts anderes sei als eine reflektierte Praxis der Freiheit, die jenen fundamentalen Imperativ zum Dreh- und Angelpunkt hat, der die Assimilation der *logoi*, der Wahrheiten, beinhaltet.¹¹⁸ Wenn er den Konstruktpaaren 'Macht – Wissen' und 'Subjekt – Wahrheit' axiomatisch ein komplementäres Verhältnis unterstellt¹¹⁹ und dabei 'Ethik' als eine Art und Weise beschreibt, die Macht der Wissenschaften einer Selbstkontrolle und Selbstbegrenzung¹²⁰ zu unterziehen, dann dürfte das forensische Subjekt nicht nur als entweder Rechtssubjekt oder pathologisches Subjekt oder eben als auf infame Weise 'gefährliches' Subjekt aufgefasst werden, sondern es müsste eben auch ethisch-politisch gedacht werden. Weil wissenschaftliche Erkenntnis von ihrer Struktur her – so Foucault¹²¹ – prinzipiell 'ethopoietisch', also in der Lage ist, Ethos zu produzieren, kann und muss ihr dies auch im Sinne einer Sorgeethik für das verfernte, verworfene, paradoxe Subjekt abgefordert werden.

Was dieser hochtrabende Begriff einer 'Ethik' dabei beinhaltet, ist – und hier treffen sich lacanianische Psychoanalyse und foucaultsche Diskursanalyse – nicht mehr als die Anerkennung der höchst subjektiven, einige würden sagen, der unbewussten Wahrheit, der höchst signifikanten Differenz dieser Subjekte. Sicher, dies etabliert einen anderen – vielleicht nur etwas anderen – Diskurs und impliziert, dass die Grenze von Vernunft und Unvernunft, von Wahnsinn, Unsinn und Sinn, von Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit keineswegs beseitigt ist, dass sie nur anders gezogen ist: nach anderen Linien, durch neue Konventionen und mit Wirkungen, die nicht dieselben sind.¹²² Und fraglos bleibt auch jene Paradoxie der irrationalen, allenfalls affektologisch zu erklärenden, jedoch von einem vernunftbegabten Subjekt begangenen Tat unaufgelöst, welche die radikal unbequeme Position¹²³ von Psychologen, Psychiatern und Psychotherapeuten in Maßregel- und Strafvollzug determiniert.

Im Sinne dieser Ethik Foucaults geht es zwangsläufig um die Frage- und Infragestellung Kants, was denn Aufklärung sei: Denn Kant fragt danach, wer wir in diesem präzisen Moment der Geschichte sind und setzt zugleich voraus, der Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit¹²⁴ erfordere die Freiheit, von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen,¹²⁵ sprich, die Wahrheit (hier: der forensisch-psychologischen Wissenschaften) auf ihre Wahrheitseffekte hin zu befragen und die Macht (hier: forensischer Diagnose-, Behandlungs- und Prognosepraxen) auf ihre Wahrheitsdiskurse hin.¹²⁶ Tatsächlich wirft bereits dieses reflexives Ethikproblem Foucaults die Machtfrage als Fähigkeitsfrage auf: Was macht das einzelne Erkenntnissubjekt der Wissenschaft? Was macht es mit sich ... oder aus sich?¹²⁷ Das

darin enthaltene politische, ethische, soziale und philosophische Problem fordert jeden forensischen Psychologen demnach (auf), jene Art von politischem Double-bind abzuschütteln, der ihm aufgibt, sich sowohl vom Staat und seinen entfremdenden Institutionen und Diskursen als auch vom Typ der totalisierenden Individualisierung als Wissenschaftler und/oder klinischer Praktiker, der mit ihm verbunden ist, zu befreien.¹²⁸

Wenn hier also eingefordert wird, die Subjektivität der marginalisierten Subjekte zum Thema zu machen, dann geht es nicht einfach nur um eine der Objektivität gegenüberzustellende Erkenntnisweise und ebenso wenig darum, dieses Tätersubjekt zu dekonstruieren: Vielmehr zielt dieser Anspruch darauf, den Begriff des Subjektiven so zu 'historisieren', sprich, in seiner lebensgeschichtlichen Besonderheit dergestalt zu konkretisieren, dass ein als 'ethisch' zu bezeichnendes forensisches Subjekt aufscheinen könnte.¹²⁹ Denn die objektivierende Forschung, der analytische Blick¹³⁰ des forensischen Klinikers, münden in einen reduktionistischen Diskurs über ein artifizielles Subjekt, das lediglich noch als Schnittpunkt zwischen gefährlichen Handlungen, die der präventiven Regelung bedürfen, und normativ-prophylaktischen Regeln für das, was getan werden sollte, begriffen wird.¹³¹ Mit dieser Forderung entwirft Foucault allerdings das klassisch zu nennende epistemologische Projekt eines analytischen Gangs, der weder Alternative noch Ausweg aus der Konfrontation mit der Ungewissheit kennt, dem es nicht einmal gelingt, die durch die kritische Vernunft der Aufklärung eröffnete Kluft mit Hilfe der instrumentellen Vernunft zu schließen.¹³²

*Kritik heißt nicht, dass man lediglich sagt, die Dinge seien nicht gut so, wie sie sind. Kritik heißt herauszufinden, auf welchen Erkenntnissen, Gewohnheiten und erworbenen, aber nicht reflektierten Denkweisen die akzeptierte Praxis beruht.*¹³³

Foucaults erkenntnistheoretische Demontage der jeweiligen Wissenschaft kulminiert in der Fragestellung, worin denn bei ihr der irreduzible Kern der Wissenschaftlichkeit bestehe und auf welche Weise in unserer Gesellschaft die Wahrheitseffekte dieser Wissenschaft zugleich Machteffekte sind.¹³⁴ Wenn 'Psychologie' einem kritischen Anspruch gerecht werden will, dann müsste sie – analog zur Logik des Wahnsinns – eine allgemeine 'Verrücktheit' der Menschen in der bestehenden Kultur zu ihrem zentralen Thema erheben.¹³⁵ Andernfalls bleibe sie eine vom technisch-wissenschaftlichen Dispositiv produzierte Monade, die in enger und signifikanter Korrelation mit dem kapitalistischen Verwertungsdiskurs des Wissenschaftsmarktes das, was ursprünglich *tekhnê tekhnêon* – 'Kunst der Künste' – genannt wurde¹³⁶ und die als ethisch zu verstehende psychotherapeutische Kunst bezeichnete, auf eine Psycho-technik als eine artefaktische *tekhnê*, als ein Supplement mathematisch-statistischer Praktik schlechthin, reduziert.

Worin besteht das spezifisch Psychologische des bio-psycho-sozialen Störungsmodells im Patchwork biologistisch-psychiatrischer und soziologisch-kriminologischer Versatzstücke? Was die forensische Psychologie betrifft, so ist sie aufgrund ihrer methodischen Selbstunterwerfung unter das rationale Wissenschaftsparadigma schon längst am Ende dessen, was originär psychologische Forschung noch sein könnte: Sie

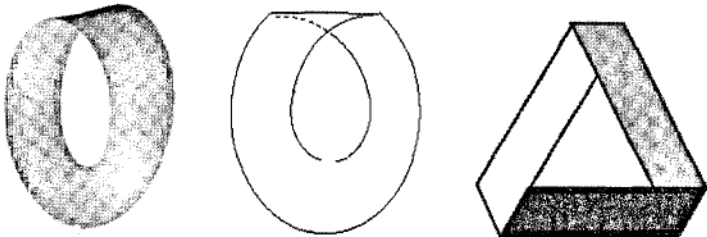
praktiziert eine Forschung, die sich selbst ihren eigenen wissenschaftlichen Charakter durch das Spiel mit Methoden und Begriffen beweist, die sie als solche anderen wissenschaftlichen Bereichen (der Kriminologie, der Soziologie, der Medizin, dem Strafrecht, der Mathematik) entlehnt und deren Objektivität sich lediglich auf aus anderen Objektivitäten übertragene Modelle stützt, die ihrerseits von außen den Spielraum einer Psychologie umringen. Es ist eine Forschung, der es nach Objektivität dürrt und deren tatsächlicher Beitrag nicht nur die von Foucault¹³⁷ diagnostizierte heimliche und stillschweigende Zerstörung dieser Objektivität ist. Vielmehr zielt sie eben auch auf die Auflösung jeder indizierten psychologischen Untersuchung – und Konstituierung – eines *homo psychologicus*, der in Anlehnung an Kaminski¹³⁸ lebensfähig wäre, Gesellschaft entwickeln könnte, Psychologie hervorzubringen und anzuwenden sowie in aller Negativität¹³⁹ auch imstande wäre, straffällig werdend Delikte zu verüben. In dieser Hinsicht muss es darum gehen, die Psycho-Wissenschaften (Psychologie, Psychotherapie, Psychoanalyse) aus der Nähe zur Medizin und den medizinischen Institutionen, mithin auch aus der Umklammerung durch und Unterwerfung unter die forensische Psychiatrie und vollzuglichen Institutionen des Maßregel- und Strafvollzugs zu lösen, da diese Wissenschaften dort anstelle einer Theorie des Subjekts lediglich eine Ideologie des ‘Infamen’ mit Techniken der Normalisierung von Verhalten vorfinden werden.¹⁴⁰ Nicht aus Versehen denunziert Lacan, auf dessen (In-)Fragestellungen sich diese Anmerkungen Foucaults beziehen, diese Art von Psychologie als ein Hilfsmittel von Wunschvorstellungen (*véhicule d'idéaux*), die den gesellschaftlichen Interessen gehorche (*est serf*) und sich diesen andiene (*vient à servir*), um – mit der als Pate fungierenden Psyche – als wissenschaftlich anerkannt zu werden (*fait qualifier d'académique*).¹⁴¹

Diskurs des Erkenntnissubjekts

Wenn zugleich eingefordert wird, als forensischer Psychologe (wieder) den ethischen Ansprüchen seiner Disziplin als Wissenschaft vom Subjekt gerecht zu werden, so impliziert dies auch, das von Foucault vorgenommene Splitting in ein allgemeines epistemisches Subjekt (‘Majuskel-Subjekt’) und das bestimmte ethische, sich selbst transformierende Subjekt (‘Minuskel-Subjekt’) mitzudenken.¹⁴² Doch dieses Denken ist – wie die Ethik bei Foucault verstanden werden muss – mitnichten Reflektion einer Einstellung, Haltung oder Lebensführung, sondern sie ist deren Praxis, sprich, eine Seinsweise.¹⁴³ In diesem Sinne geht es letztlich auch um ein reflektiert zu nennendes Verhältnis des Subjekts zu sich selbst, mithin zugleich immer auch um eine Form epistemologischer Subjektivität als Selbstreflexivität des Erkenntnissubjekts. Das Subjekt wäre demzufolge dadurch konstituiert, dass es diesen Begriff der Subjektivität überschreitet, indem es sich selbst zu dieser Überschreitung autorisiert. Subjektivität käme folglich dort zur Entfaltung, wo das Subjekt einerseits selbstreflexiv auf Distanz zu sich selbst geht und zugleich eine Schließung dieser Distanz durch Selbstbeschreibung bewirkt.¹⁴⁴

Das Subjekt als Faltung hat kein vorher bestimmtes Innen und Außen. Wo das Innere des Selbst liegt, ist eine Frage der Perspektive. Und um ein Subjekt zu sein, braucht es kein Inneres, dessen Wahrheit nach außen dringen muss. Doch um sich zu entfalten, bedarf es der Kraft, die aus der Form der Faltung resultiert.¹⁴⁵

Dass sich ein solches Subjektparadigma in seiner foucaultschen Abstraktion topologisch vorstellen und rekonkretisieren lässt, zeigt Abibon¹⁴⁶ bezüglich des sog. Möbiusbandes und dessen zweidimensionaler Darstellung auf:



Wie erkennbar wird, handelt es sich bei dem Möbiusband um eine in sich verdrehte Figur, deren Innen- und Außenseite nicht mehr unterscheidbar ist und die binären Gegensätze 'innen / außen', 'aktiv / passiv', 'bewusst / unbewusst', 'wahr / unwahr', 'Vernunft / Unvernunft', 'Sinn / Unsinn' usw. aufhebt. In einer zweidimensionalen Darstellung kann das Möbiusband – wie ersichtlich – topologisch als eine 'Faltung' formatiert und können Aspekte eines 'vielfältigen' Subjekts verdeutlicht werden.¹⁴⁷

Während es Kant darum geht, das Objekt der Erkenntnis durch das Erkenntnissubjekt zu assimilieren, zielt Foucaults epistemologische Ethik darauf ab, dass sich das Erkenntnissubjekt dem Erkenntnisobjekt assimiliert¹⁴⁸ und so eine Wissenschaft verwirklicht, die mit Platon als *metexis tes ousias*, als 'Teilhabe an dem, was die Dinge sind', definiert werden könnte. Dies wäre eine Programmatik, die der gängigen Wissenschafts(auf)fassung fraglos zuwiderliefe, denn damit müssten sich die, die hier als Erkenntnissubjekte – als forensische Psychologen – apostrophiert wurden, selbst thematisieren, wie dies eingangs zumindest mit der Angabe des erkenntnisleitenden Interesses aufblitzte. Nicht nur das Tätersubjekt vernachlässigt der wissenschaftliche Mainstream forensischer Psychologie – auch der Forscher oder Kliniker spart sich, wenngleich er doch immer auch 'Subjekt der Erfahrung' ist, als Subjekt aus. Wenn Foucault im Französischen von dieser Erfahrung (*expérience*) spricht, dann klingt im Terminus *expérience* nicht nur (1) die Erfahrung als eine Kenntnis an, sondern immer auch der Aspekt (2) des Erlebnisses und der (3) des Experiments, des Versuchs. In dieser Nähe zum Experiment – zu Versuch und Versuchung – ginge es mithin nicht nur um gemachte, sondern auch um mögliche Erfahrungen und um die Möglichkeit der Transformation ... des Objekts der Erkenntnis wie des Erkenntnissubjekts. Foucault hebt darauf ab, dass zwar das forschende Subjekt ein unveränder-

lich-starres Subjekt zu bleiben meint, dass es jedoch einem Erfahrungsprozess unterliegt, der das Subjekt einer Veränderung unterwirft, gerade indem es erkennt oder vielmehr bei der Arbeit des Erkennens.¹⁴⁹ Die primäre, jede Subjektivität fundierende Erfahrung ist die höchst verstörende Erkenntnis jedes Subjekts, dass die Welt, die Dinge, ihre Ordnung – dass Sein und Zeit – dieses Subjekt nicht benötigen. Foucault provoziert mit der paradoxen Fragestellung, ob denn der Mensch wirklich existiert bzw. was die Welt und das Denken und die Wahrheit sein könnten, wenn der Mensch nicht existierte.¹⁵⁰ Aus diesem ‘Schock’ der Selbsterfahrung heraus distanziert sich das Subjekt selbstreflexiv ebenso wie es bei sich ist, denn das Denken ist die einzige Instanz einer Distanzierung vom Sein, und nur diese Distanzierung – nicht der Einklang mit dem Sein – erlaubt Subjektsein.¹⁵¹ Das Subjekt – gerade auch das forensisch-psychologische Erkenntnissubjekt – wäre demzufolge gerade auch als ein sich von Denkverboten/-geboten frei machendes Subjekt in realer Unfreiheit – als ein Subjekt mit den Möglich- und Notwendigkeiten selbstkonstitutiver Souveränität und Verantwortungsübernahme unter Bedingungen faktischer Überforderung – zu verstehen.^{iv}

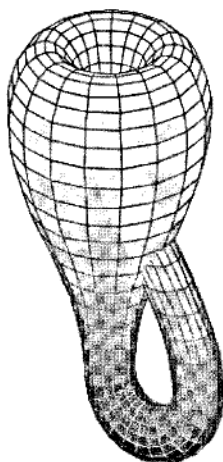
Wo hingegen die eigene Subjektivität des Erkenntnissubjekts aus dem Erkenntnisprozess ausgeschlossen werden soll, muss auch die Subjektivität des anderen in Gestalt des Täters eliminiert werden. Nur die Verdinglichung des anderen zum bloßen Objekt der Erkenntnis bzw. der erkenntnisgeleiteten Praxis erlaubt einer von Empirizität durchtränkten Disziplin¹⁵² wie der forensischen Psychologie, das Verführerische und/oder Furchterregende der – entsubjektivierten – Täter unter Kontrolle zu halten. Das selbstreflexive Einbringen der eigenen Subjektivität, zu dem hier aufgefördert wird, jedoch riskiert, Intersubjektivität zumindest als imaginäre Beziehung zum phantasmatischen Tätersubjekt möglich zu machen ...¹⁵³

Anders formuliert: In der Auseinandersetzung mit Grenzerfahrungen, mit ihrer Setzung als Erkenntnisobjekt – des Wahnsinns oder der Delinquenz zum Beispiel¹⁵⁴ – ‘muss’ sich der forensische Psychologe verändern, so sich in der Begegnung mit dem Wahnsinn als zwar neurotisches, aber doch ‘vernünftiges’ Subjekt konstituieren oder sich in der Konfrontation mit dem Verbrechen als zwar begehrendes, so doch sozio-symbolisch integriertes, normatives Subjekt anerkennen. Eine sich kritisch, also auch selbstkritisch verstehende (forensische) Psychologie müsste demzufolge beinhalten, sich als Psychologe auch der eigenen ‘Verrücktheit’¹⁵⁵ zu stellen, d. h. der von forensischen Psychologen ausgesparte subjektivpsychologische Wissenschaftsdiskurs betreffe mithin die Frage, welche Transformation sie als Wissens- und Erkenntnissubjekte durch die Konstitution ihres Wissens, durch die Konfrontation mit Taten und Tätern, durch die Mechanismen der Institutionen ‘Strafvollzug’ oder ‘Maßregelvollzug’ erfahren. Immerhin organisieren Institutionen des Freiheitsentzugs – wie jede andere Institution auch – ihren eigenen Diskurs, privilegieren sie ihre eigenen Themen, Denkge- und -verbote sowie Praxen als Partikel einer Determination ihres Diskurses innerhalb seiner Grenzen, denen jeder forensische Psychologe (mehr oder weniger) verfangen bleibt.¹⁵⁶ Dies zu thematisieren, zu untersuchen, sich in Beziehung zu sich selbst – somit als kantianisch aufgeklärtes Subjekt – zu setzen, entspräche nicht nur

Foucaults sorgeethischem Konzept einer Reflexivität von sich auf sich¹⁵⁷, sondern muss als Modus der Selbstkonstituierung zugleich radikalisiert werden: ‘Zu welchem Preis kann das Subjekt die Wahrheit über sich selbst sagen?’ und ‘Zu welchem Preis kann man problematisieren und analysieren, was das sprechende Subjekt, das arbeitende Subjekt, das delinquente Subjekt, das psychologische Subjekt, das lebende Subjekt ist?’¹⁵⁸

Wenn – forensische – Psychologen nicht nur Wissenssubjekte im Sinne beliebiger Subjekte der praktischen Vernunft, nicht nur Geister, die es sich zu einfach machen¹⁵⁹, sprich, ‘simple Gemüter’¹⁶⁰ sind, sondern ihnen abverlangt werden kann (und muss), sich als ‘ethische’ Subjekte zu konstituieren, impliziert dieser Anspruch eine spezifische Form selbstkritischer und selbstreflexiver Praktiken: Diese ‘ethopoietisch’ zu nennende, zwischen *praxis* und *tekhne*, zwischen Berufspraxis und Lebenskunst angesiedelte Praktik¹⁶¹ gilt ob ihrer Subjektivität als unwissenschaftlich, sodass sie höchst selten eingelöst wird. Dennoch müsste jedes forensisch-psychologische Erkenntnissubjekt eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen der (normativen) Transformation des Selbst verwirklichen, indem der Einzelne sich als einen Anderen setzt und – quasi elliptisch – über sich, in Distanz zu sich und auf sich zurückkommend, diese forensische Erfahrung hinsichtlich ihrer (Aus-)Wirkungen befragt. Das heißt, der Psychologe bedarf einer bestimmten Wendung des Blicks und der Haltung, um diese existentiellen Modalitäten forensischer Profession(alisierung) zu erkennen und in sich selbst betrachten zu können.¹⁶² Foucault unterstreicht diesbezüglich die Notwendigkeit einer aktiven Übung von askesis als Übergang von der passiven, normierten Form der Konstituierung des Subjekts zur aktiven, ethischen Form der Selbstsorge.¹⁶³ Die Notwendigkeit dieser Askese, mit welcher sich der Kreis zum Ausgangspunkt im *zazen* des Verfassers schließt, entspringt dabei einer Auffassung vom tätigen Subjekt, das keineswegs im Sinne einer Selbsterfahrung zur Entdeckung seiner selbst, seiner Geheimnisse und seiner verborgenen Wahrheit aufbricht, sondern das mit dieser Praktik ein Subjekt ist, das genötigt ist, sich selbst auszuarbeiten und daher zwangsläufig sich, um sich zu finden, selbst zu erfinden versuchen muss.¹⁶⁴

Mit einer solchen Zwischenbilanz folgt dieser Essay einer diskursiven Ringstruktur, indem zwar einerseits im foucaultschen Diskurs mit ‘fremdem’, angeeignetem Wortlaut argumentiert zu werden scheint, dies jedoch zugleich – in der homonymen Lesweise ‘Foucault’ ≡ »*fou&co*« (Verrückt[er] und Konsorten) – eine im foucaultschen Sinne ‘verrückte’ oder ähnlich widerständige Rede zu sein beansprucht. Sartre paraphrasierend, fällt dies nicht weiter ins Gewicht, wenn wir unser eigenes Denken in dem eines anderen entdecken.¹⁶⁵ Es ist das, was lacanianisch als Durchqueren eines Phantasmas qualifiziert würde, als eine selbstreferentielle Fragestellung, die verrückt genug ist, die eigenen Wissenschaftsfundamente infrage zu stellen, um hernach elliptisch auf das Selbe im nunmehr dennoch lediglich gleichähnlichen Erkenntnissubjekt ‘zurück’ zu kommen, um also das Subjekt des psychologiekritischen Diskurses an den Ort seines eigenen Ursprungs zurückzuführen. Zu fragen wäre daher auch, ob und inwieweit ‘Wissenschaft’ – mithin auch (forensische) Psychologie – in ein ‘unmögliches’ normativ-kontrollierendes System eingebunden ist, das seine eigenen



Axiome und Methoden, seine Ziel- und Voraussetzungen nicht nur selbstlegitimiert, sondern perpetuierend (re-)produziert, sprich, das eine angst- und gefahrenabwehrende Theorie und Praxis repräsentiert, die sich nicht nur selbstbestätigen, sondern sich zugleich auch manifest triggern. Als quasi explikatives Modell eignet sich die 'unmögliche' Figur der 'Kleinschen Flasche', da bei ihr Form, topologische Bedeutung, Flächenverdrehung und Umschlagkante innerhalb eines n -dimensionalen Raums die komplexen und paradoxen Beziehungen und Vektoren innerhalb des Diskursapparats repräsentieren können.¹⁶⁶ Dabei handelt es sich bei dieser Figur letztlich um einen Torus, der sich selbst durchquert¹⁶⁷, sodass dieses topologische Modell nicht nur für die Veranschaulichung der Struktur des Phantasmas, sondern – da die Struktur des Menschen, so

Lacan¹⁶⁸, als solche torisch ist – für die Demonstration der Struktur des psychischen Apparats überhaupt adäquat sein muss.

Dass das (Selbst-)Verhältnis der Subjektivität ein praktisches der Macht ist, hat seine kritische Pointe darin, die Gleichsetzung von Subjektivität mit Selbstbewusstsein zurückzuweisen. Das primäre Verhältnis ist nicht eines des Wissens, sondern der Selbstführung im tätigen Ausführen.¹⁶⁹

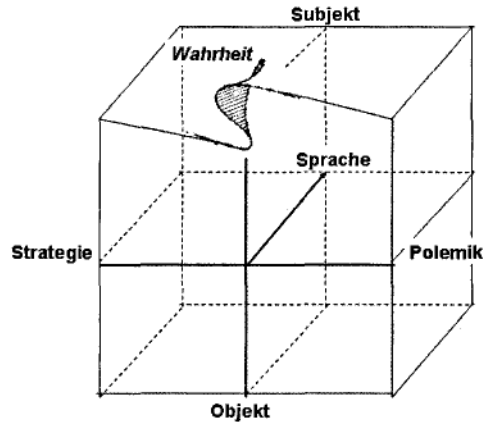
Diskurs der Wahrheit

Es handelt sich um eine von Foucault als philosophische Übung bezeichnete hermeneutische Praxis psychologischer Lebensführung mit dem Ziel, das zu erkunden, was am eigenen Denken verändert werden kann, indem man sich an fremdem Wissen versucht.¹⁷⁰ Fraglos kann und wird sich dieses Subjekts nicht 'frei' entwerfen und selbst verwirklichen, sondern es wird – eingedenk der diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, denen es unterworfen ist und bleibt, – dies immer nur innerhalb des betreffenden Feldes (der Wissenschaft 'Psychologie', der Institution 'Straf- oder Maßregelvollzug', der jeweiligen Psychotherapie'schule', der Lokalpolitik ...) realisieren. In diesem Sinne geht Foucault von einem gespaltenen Subjektbegriff aus, indem einander widerstrebende Momente verknüpft und im Subjekt sowohl ein Schema der Unterwerfung unter Praktiken der Macht als auch eines der Selbstgestaltung zusammengeführt werden.¹⁷¹

Auch das Erkenntnissubjekt hat eine Geschichte; auch die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, also die Wahrheit, hat eine Geschichte.¹⁷²

Anders formuliert, existiert das Subjekt für Foucault nur im Gerundivum¹⁷³: als zu explorierendes, zu normalisierendes, zu optimierendes, ästhetisch zu gestaltendes usw., kurz, als zu konstituierendes und/oder zu transformierendes Subjekt.¹⁷³ Der Weg dorthin – als Weg zur Wahrheit, als geforderte *parrhesia*, als 'Wahr-Sprechen' –

hat insofern einen ethischen Sinn, als das Ethos des Einzelnen hierüber geformt und vermittelt der asketischen Praktiken zu subjektivieren gesucht wird.¹⁷⁴ Es ist sowohl performativer Akt als auch inhaltlich Aussage einer bestimmten Wahrheit ... und damit auch eine Ethik.¹⁷⁵ Dabei sollte nicht verkannt werden, dass Erkenntnis stets eine strategische Beziehung des Erkenntnissubjekts voraussetzt, welche die als Wirkung zu verstehende Erkenntnis definiert. Insofern wäre es vollkommen widersinnig, wenn man sich eine Erkenntnis vorzustellen versuchte, die nicht zutiefst parteilich und perspektivisch wäre, da dieser Charakter der – immer auch verkennenden – Erkenntnis aus dem Kampf um ihre möglichst wahrhaftige, sprich, ethische Verwirklichung resultiert.¹⁷⁶



Zweifelsohne eröffnet ein solches Sprechen (von sich selbst, von der experimentellen Erfahrung als forensischer Psychologe) jenen neuen, jenen weiteren – und erweiterten – Raum einer Erfahrung, in der das Subjekt, das spricht, anstatt sich auszudrücken, sich seiner Wahrheit aussetzt¹⁷⁷, in dem eine subjektivierende ›Faltung‹ vermittelt eines Sich-durch-sich-Affizierens¹⁷⁸ erfolgt, d. h. indem das Subjekt die schützenden Grenzen seiner Wissenschaft überschreitet und sich auf eine Weise exponiert, die es als ethisches Subjekt zwar ‚greifbar‘, aber eben auch angreifbar macht. Nicht nur um diese Wahrheit und den Ethos des forensisch-psychologischen Erkenntnissubjekts geht es dabei, sondern es geht in einer dialektischen Denkbewegung immer auch darum zu zeigen, dass sich dieses Sprechen auf ein Sein bezieht, auf das hin das Subjekt hinsichtlich seiner Selbstimplikationen zu befragen – und (i. S. einer rekursiven Arbeit an sich/am Ich¹⁷⁹) zu ‚psychologisieren‘ – ist.

Foucaults Fragestellung ersetzt die Selbstgewissheit des cartesianischen ‚*cogito, ergo sum*‘ (‘Ich denke, also bin ich’) durch ein ‚*cogito, sed nun sum*‘ (‘Ich denke, aber bin ich?’ und: ‚*Was bin ich?*‘).¹⁸⁰ Die Dialektik dieses (selbst-)reflexiven Modus’ ist dabei mit Hegel mitnichten als ein der Sache äußerliches, methodenorientiertes Denken aufzufassen, sondern – im Abgrenzung zu vulgär- oder staatsmarxistischen Vereinnahmungen dialektischer Methodik – allenfalls eine Art ‚Baugerüst‘ des Denkens, das beim Nachdenken über Inhalte zum Tragen kommen soll:¹⁸¹

*Die Wissenschaft darf sich nur durch das eigene Leben des Begriffs organisieren; in ihr ist die Bestimmtheit, welche aus dem Schema äußerlich dem Dasein aufgeklebt wird [...]. Die Bewegung des Seienden ist, sich einesteils ein Anderes und so zu seinem immanenten Inhalte zu werden, [...] d. h. in jener Bewegung ist die Negativität das Unterscheiden und das Setzen des Daseins.*¹⁸²

*Diese dialektische Bewegung, welche das Bewusstsein an ihm selbst, sowohl an seinem Wissen als an seinem Gegenstande ausübt, insofern ihm der neue Gegenstand darin entspringt, ist eigentlich dasjenige, was Erfahrung genannt wird.*¹⁸³

Als eine Erfahrung (*expérience*) ist dieses offene, prozesshafte Denken demzufolge auch ein Experiment (*expérience*) im Sinne Foucaults, dessen Wahrheit in der – jede Erstarrung verunmöglichenden – Dynamik und der Aufgabe jeder – sich selbst verkennenden (‘falschen’) – Sicherheit begründet ist. Eine forensisch-dialektische Psychologie müsste demzufolge ein quasi progressiv-regressiv angelegtes Ziel verfolgen, herauszufinden, wie Probleme, Risiken, Chancen, Veränderungspotentiale erkannt, wie vermeintlich ‘sichere’, ‘bewährte’ Routinen, Standards, Methoden hinterfragt, und nicht, wie Probleme ‘gelöst’, Entwicklungsprozesse abgekürzt, Effektivitäten abgesichert und Effizienzfragen beantwortet werden können.

*In schroffem Gegensatz zum üblichen Wissenschaftsideal bedarf die Objektivität dialektischer Erkenntnis nicht eines Weniger, sondern eines Mehr an Subjekt.*¹⁸⁴

*Sich dem Objekt überlassen ist soviel wie dessen qualitativen Momenten gerecht werden. Die szientifische Objektivierung neigt, einig mit der Quantifizierungstendenz aller Wissenschaften seit Descartes, dazu, die Qualitäten auszuschalten, in messbare Bestimmungen zu verwandeln.*¹⁸⁵

*In der Sache wartet das Potential ihrer Qualitäten auf das qualitative Subjekt, nicht dessen transzendentes Residuum, wiewohl das Subjekt dazu allein durch seine arbeitsteilige Einschränkung sich bekräftigt. Je mehr indessen von seinen Reaktionen als angeblich bloß subjektiv verpönt werden, um so mehr an qualitativen Bestimmungen der Sache entgeht der Erkenntnis.*¹⁸⁶

Mit Riegel wäre demzufolge auch für die forensische Psychologie zu konstatieren, dass auch sie von einem Gespenst, dem Gespenst wissenschaftlicher Dialektik, gejagt wird. Dies insbesondere, weil diese Psychologie – ge- und verführt durch psychiatrische und juristische Axiome – ihr Interesse auf synchron(isch)e Aussagen, die immer und überall Gültigkeit besitzen sollen, gerichtet und dabei vergessen hat, dass der Mensch ein sich transformierendes Subjekt in einer sich verändernden Welt ist.¹⁸⁷ Als sich selbstreflexiv begründendes – sich quasi selbst aufrichtendes (‘autoerektives’) – Subjekt¹⁸⁸ bezieht die dialektische Bewegung der Erfahrung immer auch die des sich situativ gegenwärtigen Subjekts als Produkt der eigenen Geschichte und Transformation ein:

*Es erschöpft sich nicht in einem wie immer gedachten Objektstatus. Das Subjekt hat die Kraft (deshalb heißt es Subjekt), etwas radikal anderes als ein Objekt zu sein. Es ist mehr als ein Subjekt, das Objekten entgegensteht. Die Situativität des Subjekts ist die Szene einer permanenten Selbstüberschreitung. Subjekt ist, was an sich selber kollabiert.*¹⁸⁹

Ein solcher grundlegend existentieller Ansatz ständiger (In-)Fragestellung (*perpétuelle question*)¹⁹⁰ kommt daher einem performativen Akt der lebenspraktischen Subversion¹⁹¹, einer Reproblematisierung in der Gegenwart gleich.^{vi} Zusammengefasst

verlangt dies eine Selbstklärung und -beurteilung der Art der Beziehung, die man zu sich selbst haben sollte, welche sich hinsichtlich folgender Aspekte differenzieren lässt:

1. der *ethischen Substanz*,
2. der Art und Weise, in der das Individuum dazu angehalten wird, die Verpflichtung zur Selbstführung anzuerkennen, – des *Unterwerfungsmodus* oder der *Deontologie*,
3. der Techniken, deren es sich dabei bedient, – der *Selbstformungstätigkeit* oder *Askese*,
4. der Ziele, die es damit zu erreichen hofft, – der *Teleologie* der Selbstmodellierung.¹⁹²

Ein anderes forensisches Wissenschaftsparadigma? Ein anderes Apriori subjektpsychologischer Programmatik? Ja, durchaus ... Wenn Foucault hinsichtlich seiner Untersuchung zum Verhältnis von Wahnsinn und Gesellschaft¹⁹³ schreibt, er habe nicht dieser Geschichte dieser Sprache des Wahnsinns schreiben, sondern vielmehr eine Archäologie dessen Schweigens verwirklichen wollen, so ging und geht es in der narrativ angelegten Form dieses Essays nicht nur darum, das Subjekt – Subjekt der Erkenntnis wie Erkenntnissubjekt – des forensischen Diskurses wieder ‘zur Sprache zu bringen’, sondern es geht im exegetischen Sprechen Foucaults darum, dessen Subjektphilosophie sowie die hier vertretene Subjektpsychologie wieder zu ‘rhetorisieren’.¹⁹⁴ Daher ist diese Klage immer auch politische Anklage im foucaultschen Sinne, eine den mainstreampsychologischen Machttechniken forensischer Praxis und deren sog. Sachzwängen entgegengesetzte Politisierung.¹⁹⁵ Hierzu verdeutlicht Vinai, dass zwar der Platz des absolut(istisch)en Herrn leer, seine Herrschaftslogik jedoch mitnichten verschwunden ist:

Sie ist zur unpersönlichen institutionellen Logik der Macht in einer verwalteten Welt geronnen. Die Rolle des absoluten Herrn wurde mit der zunehmenden Bürokratisierung der Herrschaftsausübung in eine Vielzahl von Rollen aufgespalten, die sie als Ensemble ersetzen. Die Machtposition des absoluten Herrn ist heute in der Machtlogik ökonomischer und staatlicher Institutionen aufgehoben, in der das, was früher als Willkür erschien, scheinbar zum ‘Sachzwang’ geronnen ist.¹⁹⁶

Dieser politisierte (selbst-)kritische Diskurs ‘fiktioniert’ die Funktion forensischer Psychologie von einer politischen Wirklichkeit her, die sie wahr macht, sprich, man ‘fiktioniert’ eine Politik, die noch nicht existiert, von einer ideengeschichtlichen Wahrheit her.¹⁹⁷ Diese Qualität von Wahrheit differiert nicht nur von den auch als forensische Psychologie auf Tatsachen – auf Objektivität – fixierten forensischen Wissenschaften, deren Ausschließlichkeitsdogma sich selbst ad absurdum führt: Zu Ende gedacht gerät die exklusiv auf Fakten, Taten, Dinge – Tatsachen eben – verengte Psychologie zum Gegenteil ihrer eigenen Intention:

Eine Tatsachenwahrheit hat keinen anderen Sinn als Wahrheit zu verhindern. *Deshalb ist das Subjekt der Tatsachenwahrheit Subjekt des Zynismus, der Depression, des Narzissmus und seiner selbstanklagenden Larmoyanz. Sich auf Tatsachen berufen bedeutet, die Möglichkeit von Wahrheit durch Insistenz auf ihre Unmöglichkeit vorzubeugen. Tatsachen sind Unwahrheiten, die man erfindet, um Wahrheiten zu denunzieren.*¹⁹⁸

Allzu sehr ist das forensische Erkenntnissubjekt ein Subjekt selbstgewollter Ohnmacht – ein Subjekt der Angst¹⁹⁹ und deren Abwehr qua Wissenschaft.^{vii} Allzu sehr meidet der forensisch-psychologische Diskurs den Boden, auf den er sich stützen könnte: das Subjekt als ein weder parodiertes noch diffamiertes, sondern als ein ethisches Subjekt.²⁰⁰

Wird dieses Vermeiden im Diskurs selber nicht thematisiert, wandert es als ausgeschlossene Bestimmung in die Ordnung des Diskurses ein und unterwirft ihn einer negativen Definition: nicht der Diskurs des Subjektes zu sein. Damit aber bleibt er negativ auf es bezogen, umkreist es, sich in seinem Verlauf von ihm abstoßend, als sein Zentrum und formiert sich zu einem Entwurf des Subjektes, der sich verhehlt, ein Entwurf des Subjekts zu sein.²⁰¹

*Was diesen Gang über den Boden des psychologischen Diskurses betrifft, sekundiert Kafka, der 'wahre' Weg der Erkenntnis gehe über ein Seil ... über ein Seil, das knapp über dem Boden gespannt und mehr dazu bestimmt sei, stolpern zu machen, als begangen zu werden*²⁰², denn – so wiederum Kafka – was wir Weg nennen, ist Zögern.²⁰³

Fußnoten

- i Ursprünglich als Vortrag während der 23. Münchner Herbsttagung der AGFP an der Universität München (Kobbé 2008).
- ii Vgl. die umfangreiche Dokumentation und detaillierte Analyse im Kontext konkreter Untersuchungen²⁰⁴ wie zum sog. 'Fall Rivière'²⁰⁵ mit der methodischen Voraussetzung, den Diskurs Rivières nicht zu interpretieren und ihm keinen psychiatrischen oder psychoanalytischen Kommentar überzustülpen²⁰⁶, um jeder Versuchung einer Reduzierung dieses Diskurses auf irgendeine Ordnung der Vernunft zuvorzukommen.²⁰⁷
- iii *Ubu* = Ironisch-drastische Figur Alfred Jarrys (1896) als Repräsentanz eines ebenso bizarren wie selbstgerechten, anmaßenden und feigen Wissenschaftlers der 'Pataphysik', der sowohl Biedermann als auch Bürgerschreck, der prüde, tugendhaft, gemein, egozentrisch und nationalistisch ist.
- iv Vgl. die Diskussion einer 'subjekttheoretischen Ethik der Gewalt' bei Foucault durch Butler (2007).
- v *Gerundivum* (lat.) = mit passivischer Bedeutung im Futur, das die Notwendigkeit einer Handlung angibt.
- vi Vgl. die je situativ versuchten Kritiken und Selbstkritiken (Kobbé 1997; 1998a; 1998b; 1998c).
- vii Vgl. die Kritik verhaltenswissenschaftlicher Methodologie bei Devereux (1967).

Abbildungen

- 1 Michel Foucault. Schriften. Quelle: Defert, D. & Ewald, F. (2001-2005) a.a.O. – Umschlagbild.
- 2 Foucaults Diskursachsen: eigener Entwurf.
- 3 Diskursachsen der Forensik: eigener Entwurf.
- 4a Diskurs der Psychotherapie/der Psychoanalyse. Quelle: Lacan (1973a, 13).
- 4b Diskurs der Wissenschaft/der Universität. Quelle: Lacan (1973a, 13).
- 4c Diskurs des Marktes/des Kapitalisten. Quelle: Lacan (1972b).
- 5 Ubu. Quelle: Jarry, A. (1896) a.a.O. – Umschlagbild.
- 6 Forensisch-psychologischer Wissenschaftstrieder: eigener Entwurf unter Verwendung einer Vorlage. Online-Publikation: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Penrose-Dreieck&oldid=48067973> (Stand: 14.08.2008).
- 7a Möbiusband (dreidimensional).
- 7b Möbiusband (schematisch).
- 7c Möbiusband (topologisch). Quelle: http://pagesperso-orange.fr/topologie/3_torsions_moebius.html (Stand: 14.08.2008).
- 6 Diskursachsen der Parrhesia: eigener Entwurf.
- 7 Kleinsche Flasche. Quelle: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kleinsche_Flasche&oldid=49192173 (Stand: 14.08.2008).

Referenzen

- | | | |
|---------------------------|-------------------------------|---------------------------|
| 1 Schmid (1995, 13) | 30 Foucault (1966c, 669) | 59 Deleuze (1993, 259) |
| 2 Brieler (2001, 311) | 31 Foucault (1977a, 275) | 60 Foucault (1989) |
| 3 Foucault (1975a, 930f.) | 32 Foucault (1957a, 177) | 61 Foucault (1970b) |
| 4 Foucault (1974a, 671) | 33 Foucault (1971, 192) | 62 Foucault (1975a, 925) |
| 5 Foucault (1978b, 643) | 34 Foucault (1968a, 842) | 63 Foucault (1975b, 41) |
| 6 Foucault (1964, 546) | 35 Foucault (1968b, 861) | 64 Lacan (1972b) |
| 7 Foucault (1954, 112) | 36 Foucault (1968a, 842) | 65 Foucault (1976b, 164) |
| 8 Foucault (1954, 113) | 37 Foucault (1957a, 195) | 66 Foucault (1976b, 165) |
| 9 Žižek (1991, 25) | 38 Foucault (1957b, 202) | 67 Foucault (1975c, 27) |
| 10 Foucault (1976a, 102) | 39 Foucault (1957b, 203) | 68 Foucault (1975c, 31) |
| 11 Canguilhem (1960, 44) | 40 Foucault (1957b, 204) | 69 Foucault (1975c, 32) |
| 12 Foucault (1957a, 195) | 41 Foucault (1972, 399) | 70 Foucault (1974b, 825) |
| 13 Foucault (1965, 575) | 42 Canguilhem (1960, 48) | 71 Foucault (1974b, 826) |
| 14 Foucault (1957a, 176) | 43 Foucault (1970a, 106) | 72 Foucault (1974b, 826) |
| 15 Foucault (1977c, 331) | 44 Foucault (1957b, 210) | 73 Foucault (1975d, 47f.) |
| 16 Foucault (1977c, 330) | 45 Schmid (2000, 112) | 74 Foucault (1975d, 60) |
| 17 Canguilhem (1968) | 46 Margalit (1999, 92) | 75 Foucault (1975d, 55) |
| 18 Roudinesco (1996, 440) | 47 Foucault (1989, 324) | 76 Foucault (1975d, 61) |
| 19 Seitter (2001, 51) | 48 Foucault (1974a, 734) | 77 Foucault (1975a, 921) |
| 20 Seitter (2001, 53) | 49 Foucault (1974a, 732) | 78 Foucault (1975d, 64) |
| 21 Foucault (1975b, 41) | 50 Foucault (1974a, 733) | 79 Foucault (1975d, 72) |
| 22 Finzen (1998) | 51 Foucault (1978a, 592) | 80 Vinnai (1993, 47) |
| 23 Foucault (1970a, 105) | 52 Krasmann (2001, 106) | 81 Foucault (1989, 382) |
| 24 Vanhoeck (1999, 170) | 53 Blum & McHugh (1975, 190) | 82 Foucault (1989, 392) |
| 25 Foucault (1966c, 668) | 54 Foucault (1981a) | 83 Simor. (1993) |
| 26 Foucault (1966c, 669) | 55 Lacan (1972a, 26) | 84 Foucault (1962, 266) |
| 27 Foucault (1966c, 667) | 56 Seitter (1996a, 140 Fn 20) | 85 Krasmann (2001, 107f.) |
| 28 Foucault (1982b, 965) | 57 Lacan (1973a, 13) | 86 Sack (1995, 433) |
| 29 Foucault (1966c, 668) | 58 Foucault (1989, 382) | 87 Foucault (1989, 329) |

- 88 Freud (1937, 94)
 89 Freud (1931, 565)
 90 Deleuze (1977, 251)
 91 Foucault (1986a, 171f.)
 92 Castel (1973, 280)
 93 Castel (1973, 284)
 94 Finzen (1998, 76)
 95 Foucault (1990, 435)
 96 Foucault (1990, 78-113)
 97 Foucault (1966a)
 98 Schiwiy (1969, 84)
 99 Foucault (1981a, 155f.)
 100 Foucault (1990, 361)
 101 Schiwiy (1969, 85)
 102 Foucault (1981a, 153)
 103 Derrida (2005, 136)
 104 Derrida (2005 passim)
 105 Foucault (1966b, 649)
 106 Deleuze (1966, 17)
 107 Foucault (1990)
 108 Foucault (1975d, 72)
 109 Canguilhem (1963/66, 163)
 110 Foucault (1975e, 77-80)
 111 Müller (2002)
 112 Ciompi (1999, 46)
 113 Krasmann (2001, 107)
 114 Foucault (1990, 27)
 115 Foucault (1990, 409)
 116 Vinnai (1993, 220)
 117 Borsò (1995, 28)
 118 Foucault (1984a, 13)
 119 Foucault (1984a, 17)
 120 Foucault (1984a, 15)
 121 Foucault (1982a, 49)
 122 Foucault (1970c, 13)
 123 Foucault (1975f, 153)
 124 Kant (1784, 55)
 125 Kant (1784, 56)
 126 Foucault (1992, 15)
 127 Seitter (1996b, 142 Fn 12)
 128 Foucault (1987, 28)
 129 Dreyfus & Rabinow (1992, 348)
 130 Foucault (1973a)
 131 Foucault (1993, 45)
 132 Dreyfus & Rabinow (1992, 357)
 133 Foucault (1981b, 221)
 134 Foucault (1976a, 103)
 135 Vinnai (1993, 17)
 136 Foucault (2001)
 137 Foucault (1957b, 220f.)
 138 Kaminski (1970, 5)
 139 Foucault (1957b, 221)
 140 Foucault (1981c, 248)
 141 Lacan (1964, 832f.)
 142 Schmid (2000, 113)
 143 Foucault (1983b, 720)
 144 Henrich (2006, 188-191)
 145 Krasmann (2001, 113f.)
 146 Abibon (1999; 2000 passim)
 147 Deleuze (2000)
 148 Böhme (1982a, 211)
 149 Foucault (1980, 71)
 150 Foucault (1990, 388)
 151 Ebeling (1996, 369)
 152 Foucault (1968c, 926)
 153 Vinnai (1993, 72)
 154 Foucault (1980, 72)
 155 Vinnai (1993, 17)
 156 Melehy (1995, 15)
 157 Foucault (1983a, 547)
 158 Foucault (1983a, 536f.)
 159 Foucault (1984c, 825)
 160 Schmid (2000, 269)
 161 Schmid (2000, 260 Fn 78)
 162 Foucault (1981a, 161)
 163 Schmid (2000, 261)
 164 Foucault (1984b, 698)
 165 Roudinesco (1996, 346)
 166 Lacan (1965)
 167 Lacan (1976a, 51)
 168 Lacan (1976b, 55)
 169 Menke (2001, 286f.)
 170 Foucault (1986b, 16)
 171 Bürger (1998, 23)
 171 Foucault (1974a, 670)
 173 Bröckling (2001, 80)
 174 Schmid (2000, 273)
 175 Foucault (1983/84, 34-36)
 176 Foucault (1974a, 684)
 177 Foucault (1963, 341)
 178 Deleuze (1987, 146)
 179 Rieger (2002, 79)
 180 Kremer-Marietti (1976, 19)
 181 Vinnai (1993, 98)
 182 Hegel (1807, 51)
 183 Hegel (1807, 78)
 184 Adorno (1996, 50)
 185 Adorno (1996, 53)
 186 Adorno (1996, 54)
 187 Riegel (1981, 269)
 188 Steinweg (2006, 23)
 189 Steinweg (2006, 28)
 190 Foucault (1992, 11)
 191 Honneth (2001, 121)
 192 Foucault (1986b, 37f.)
 193 Foucault (1969, 8)
 194 Foucault (1974a, 779)
 195 Foucault (1977b, 306)
 196 Vinnai (1993, 67)
 197 Foucault (1977b, 309)
 198 Steinweg (2006, 30f.)
 199 Steinweg (2006, 31)
 200 Foucault (1981a, 292)
 201 Fues (1987, 159)
 202 Kafka (1918, 30 Aph. 1)
 203 Kafka (1918, 32 Aph. o. Nr.)
 204 Foucault (1981a, 294)
 205 Foucault (1973b)
 206 Foucault (1973b, 12)
 207 Fontana (1973, 316 Fn 25)

Literatur

- Abibon, R. (1999). De l'»autisme«. Topologie du transfert dans l'exercice de la psychanalyse, Bd. I : Avec des enfants ... Pour une théorie de l'acoupure. Paris: EFEdition.
- Abibon, R. (2000). De l'»autisme«. Topologie du transfert dans l'exercice de la psychanalyse, Bd. II : Avec des adultes ... Faire agir la coupure dans les nœuds. Paris: EFEdition.

- Adorno, T. W. (1996). *Negative Dialektik: Jargon der Eigentlichkeit*. Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Becker, H. (Hrsg.) (1985). *Michel Foucault – Freiheit und Selbstsorge*. Interview 1984 und Vorlesung 1982. Materialis-Programm 30. Frankfurt a.M.: Materialis.
- Blum, A. F. & McHugh, P. (1975). Die gesellschaftliche Zuschreibung von Motiven. In K. Lüderssen & F. Sack (Hrsg.), *Seminar: Abweichendes Verhalten II. Die gesellschaftliche Reaktion auf Kriminalität*, Bd. 1 (S. 171-196). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhme, G. (1982). Kants Erkenntnistheorie als Theorie entfremdeter Erkenntnis. In G. Böhme (Hrsg.) (1986), *Philosophieren mit Kant. Zur Rekonstruktion der Kantischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie* (S. 199-213). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Borsò, V. (1995). Michel Foucault und Emmanuel Lévinas. Zum ethischen Auftrag der Kulturwissenschaften. *kultuRRvolution*, 31, 22-30.
- Bröckling, U. (2001). Das demokratisierte Panopticon. Subjektivierung und Kontrolle im 360°-Feedback. In A. Honneth & M. Saar (2003) a.a.O., 77-93.
- Bürger, P. (1998). Das Verschwinden des Subjekts. In P. Bürger & Ch. Bürger (2001) (Hrsg.), *Das Verschwinden des Subjekts – Das Denken des Lebens. Fragmente einer Geschichte der Subjektivität* (S. 9-254). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, J. (2007). *Kritik der ethischen Gewalt*. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Canguilhem, G. (1960). Bericht [...] über das Manuskript, das Herr Michel Foucault, Leiter des Institut français in Hamburg, zum Erhalt der Druckerlaubnis als thèse principale für das doctorat des lettres eingereicht hat. In G. Canguilhem (Hrsg.) (2006), *Wissenschaft, Technik, Leben. Beiträge zur historischen Epistemologie* (S. 41-48). Berlin: Merve.
- Canguilhem, G. (1963/66). Neue Überlegungen zum Normalen und zum Pathologischen (1963-1966). In G. Canguilhem (1977), *Das Normale und das Pathologische* (S. 157-202). Frankfurt a.M., Berlin, Wien: Ullstein.
- Canguilhem, G. (1968). Qu'est-ce la psychologie? In *Études d'histoire et de philosophie de sciences*. Paris: Vrin [zitiert nach Roudinesco, E. (1996) a.a.O., 440, 699 Fn 2].
- Castel, R. (1973). Die Ärzte und die Richter. In M. Foucault (1975b) a.a.O., 279-296.
- Ciampi, L. (1999). Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Defert, D. & Ewald, F. (Hrsg.) (2001). *Michel Foucault – Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*. Band I 1954-1969. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Defert, D. & Ewald, F. (Hrsg.) (2002). *Michel Foucault – Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*. Band II 1970-1975. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Defert, D. & Ewald, F. (Hrsg.) (2003). *Michel Foucault – Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*. Band III 1976-1979. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Defert, D. & Ewald, F. (Hrsg.) (2005). *Michel Foucault – Schriften in vier Bänden: Dits et Ecrits*. Band IV 1980-1988. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Deleuze, G. (1966). Der Mensch, eine zweifelhafte Existenz. In G. Deleuze & M. Foucault (Hrsg.) (1977), *Der Faden ist gerissen* (S. 13-20). Berlin: Merve.

- Deleuze, G. (1977). Der Aufstieg des Sozialen. In J. Donzelot (1979). Die Ordnung der Familie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Deleuze, G. (1987). Foucault. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Deleuze, G. (1990). Die Falte. Leibniz und der Barock. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Deleuze, G. (1993). Kontrolle und Werden. In G. Deleuze (Hrsg.) (1993), Unterhandlungen 1972–1990 (S. 243-253). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Derrida, J. (2005). Die Stimme und das Phänomen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Devereux, G. (1967). Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München: Hanser.
- Dreyfus, H. & Rabinow, P. (1992). L'analytique interprétative de l'éthique. In H. Dreyfus & P. Rabinow (Hrsg.) (1992), Michel Foucault – Un parcours philosophique (S. 347-364). Paris: Gallimard.
- Ebeling, H. (1996). Das Subjekt in der Moderne. In H. Ebeling (Hrsg.) (1996), Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne (S. 344-384). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Finzen, A. (1998). Das Pinelsche Pendel. Die Dimension des Sozialen im Zeitalter der biologischen Psychiatrie. Sozialpsychiatrische Texte, 1. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Fontana, A. (1973). Die Intermittenz der Vernunft. In M. Foucault (1975g) a.a.O., 297-316.
- Foucault, M. (1954). Die Entstehung der Geisteskrankheit in der Geschichte. In M. Foucault (1968), Psychologie und Geisteskrankheit (S. 99-115). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1957a). Die Psychologie von 1850 bis 1950. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 175-195.
- Foucault, M. (1957b). Die wissenschaftliche Forschung und die Psychologie. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 196-222.
- Foucault, M. (1962). Das ›Nein‹ des Vaters. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 263-281.
- Foucault, M. (1963). Vorrede zur Überschreitung. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 320-342.
- Foucault, M. (1964). Der Wahnsinn, Abwesenheit eines Werkes. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 539-550.
- Foucault, M. 1965. Philosophie und Psychologie (Gespräch mit Alain Badiou). In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 573-585.
- Foucault, M. (1966a). Les mots et les choses. Paris: Gallimard.
- Foucault, M. (1966b). Die Ordnung der Dinge (Gespräch mit R. Bellour). In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 644-652.
- Foucault, M. (1966c). Gespräch mit Madeleine Chapsal. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 664-670.
- Foucault, M. (1968a). Interview mit Michel Foucault (Gespräch mit I. Lindung). In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 831-845.
- Foucault, M. (1968b). Antwort auf eine Frage. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 859-886.

- Foucault, M. (1968c). Über die Archäologie der Wissenschaften. Antwort auf den Cercle d'épistémologie. In D. Defert & F. Ewald (2001) a.a.O., 887-931.
- Foucault, M. (1969). Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1970a). *Theatrum philosophicum*. In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 93-122.
- Foucault, M. (1970b). Wahnsinn und Gesellschaft. In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 157-165.
- Foucault, M. (1970c). Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970. In M. Foucault (Hrsg.) (2003), *Die Ordnung des Diskurses* (S. 7-49). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Foucault, M. (1971). Gespräch mit Michel Foucault (Gespräch mit J.G. Merquior und S.P. Rouanet). In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 191-211.
- Foucault, M. (1972). Gesprächsrunde (Gespräch mit J.-M. Domenach, J. Donzelot, J. Julliard, P. Meyer, R. Pucheu, J.-R. Thibaud und P. Virilio). In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 394-424.
- Foucault, M. (1973a). *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. München: Hanser.
- Foucault, M. (1973b). Der Fall Rivière. In M. Foucault (1975g) a.a.O., 7-203.
- Foucault, M. (1974a). Die Wahrheit und die juristischen Formen. In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 669-792.
- Foucault, M. (1974b). Runder Tisch zum psychiatrischen Sachverstand. In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 816-829.
- Foucault, M. (1975a). Gespräch über das Gefängnis; das Buch und seine Methode. In D. Defert & F. Ewald (2002) a.a.O., 913-932.
- Foucault, M. (1975b). Räderwerke des Überwachens und Strafens. In M. Foucault (Hrsg.) (1976), *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin* (S. 31-47). Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1975c). Vorlesung vom 8. Januar 1975. In M. Foucault (2003) a.a.O., 13-46.
- Foucault, M. (1975d). Vorlesung vom 15. Januar 1975. In M. Foucault (2003) a.a.O., 47-75.
- Foucault, M. (1975e). Vorlesung vom 22. Januar 1975. In M. Foucault (2003) a.a.O., 76-107.
- Foucault, M. (1975f). Vorlesung vom 5. Februar 1975. In M. Foucault (2003) a.a.O., 143-177.
- Foucault, M (Hrsg.) (1975g). *Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafjustiz*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1976a). Die gesellschaftliche Ausweitung der Norm. In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 99-105.
- Foucault, M. (1976b). Der Diskurs darf nicht gehalten werden für... In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 164-165.
- Foucault, M. (1977a). Die Geburt der Sozialmedizin. In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 272-298.

- Foucault, M. (1977b). Die Machtverhältnisse gehen in das Innere der Körper über. In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 298-309.
- Foucault, M. (1977c). Das Leben des infamen Menschen. In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 309-332.
- Foucault, M. (1978a). Die Entwicklung des Begriffs des 'gefährlichen' Menschen in der forensischen Psychiatrie des 19. Jahrhunderts. In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 568-594.
- Foucault, M. (1978b). Achtung Gefahr! In D. Defert & F. Ewald (2003) a.a.O., 643-644.
- Foucault, M. (1980). Gespräch mit Ducio Trombadori. In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 51-119.
- Foucault, M. (1981a). Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1981b). Ist es also wichtig, zu denken? In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 219-223.
- Foucault, M. (1981c). Lacan, der ›Befreier‹ der Psychoanalyse. In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 248-249.
- Foucault, M. (1982a). Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France vom 10.02.1982. In H. Becker (1985) a.a.O., 48-50.
- Foucault, M. (1982b). Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982). In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 959-966.
- Foucault, M. (1983a). Strukturalismus und Poststrukturalismus. In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 521-555.
- Foucault, M. (1983b). Politik und Ethik: ein Interview. In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 715-724.
- Foucault, M. (1983/84). Das Wahrsprechen des Anderen. In U. Reuter & L. Wolfstetter, H. Kocyba & B. Heiter (Hrsg.) (1988), Das Wahrsprechen des Anderen. Zwei Vorlesungen von 1983/84 (S. 15-42). Frankfurt a.M.: Materialis.
- Foucault, M. (1984a). Freiheit und Selbstsorge. Gespräch mit Michel Foucault am 20. Januar 1984. In H. Becker (1985) a.a.O., 9-28.
- Foucault, M. (1984b). Was ist Aufklärung? In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 687-707.
- Foucault, M. (1984c). Die Sorge um die Wahrheit (Gespräch mit F. Ewald). In D. Defert & F. Ewald (2005) a.a.O., 823-836.
- Foucault, M. (1986a). Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1986b). Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1987). Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In Foucault & Seitter (1996) a.a.O., 14-28.
- Foucault, M. (1989). Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1990). Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Foucault, M. (1992). Was ist Kritik? Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1993). Technologien des Selbst. In M. Foucault (Hrsg.) (1993), Technologien des Selbst (S. 24-62). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Foucault, M. (2001). L'herméneutique du sujet. Paris: Gallimard / Seuil.
- Foucault, M. (2003). Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974-1975). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. & Seitter, W. (Hrsg.) (1996). Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim: Philo.
- Freud, S. (1931). Geleitwort zu ›Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung. Zehn Vorträge zur ersten Einführung‹ von August Aichhorn (Internationale Psychoanalytische Bibliothek, Nr. XIX). Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig-Wien-Zürich 1925. In S. Freud (1999), Gesammelte Werke, Band XIV (S. 565-567). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Freud, S. (1937). Die endliche und die unendliche Analyse. In S. Freud (1999), Gesammelte Werke, Band XVI (S. 57-99). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Fues, W. M. (1987). Kunst und fingierte Gesellschaft. Eine theoretische Miniatur. In Ch. Bürger & P. Bürger (Hrsg.) (1988), Alltag, Allegorie und Avantgarde (S. 144-169). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1973). Erkenntnis und Interesse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hegel, G. W. F. (1975) (1807). Phänomenologie des Geistes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Henrich, D. (2006). Die Zukunft der Subjektivität. In D. Henrich (2006), Die Philosophie im Prozess der Kultur (S. 183-210). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. (2001). Einleitung: Genealogie als Kritik. In A. Honneth & M. Saar (2003) a.a.O., 117-121.
- Honneth, A & Saar, M (Hrsg.) (2003). Michel Foucault – Zwischenbilanz einer Rezeption. Frankfurter Foucault-Konferenz 2001. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jarry, A. (1996) (1896). König Ubu. Drama in fünf Aufzügen. Stuttgart: Reclam.
- Kafka, F. (1918). Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg. In F. Kafka (1996), Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass (S. 30-40). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Kaminski, G. (1970). Verhaltenstheorie und Verhaltensmodifikation. Stuttgart: Klett.
- Kant, I. (1784). Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung? In J. Zehbe (Hrsg.) (1994), Immanuel Kant – Was ist Aufklärung? Aufsätze zur Geschichte und Philosophie (S. 55-61). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kobbé, U. (1997). ágrafos nómos oder das Gesetz des Handelns. Behandlungsethik zwischen palaverndem Anspruch und zynischer Wirklichkeit. Psychologie & Gesellschaftskritik, 21(2)/82, 103-120.
- Kobbé, U. (1998a). Seel-Sorge oder Die Praktiken des Selbst. Eine ethische Foucaultiade. Psychologie & Gesellschaftskritik, 22(4)/88, 7-28.

- Kobbé, U. (1998b). Apolitische Praxis – politische Apraxie? Be-Handlungsethik zwischen palaverndem Anspruch und zynischer Wirklichkeit. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 6(1/2), 41-55.
- Kobbé, U. (1998c). »noli me tangere« – Die Anwendung unmittelbarer Gewalt: Eine meta-ethische Diskussion. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 5(1), 139-161.
- Kobbé, U. (2008). Vom Infamen oder: Die ›anderen Saiten‹ der forensischen Psychologie. Eine ethische Foucaultade. Vortrag. 23. Münchner Herbsttagung der AGFP, Universität München, 09.-11.10.2008.
- Krasmann, S. (2001). Kriminelle Elemente regieren – und produzieren. In A. Honneth & M. Saar (2003) a.a.O., 94-114.
- Kremer-Marietti, A. (1976). Michel Foucault – Der Archäologe des Wissens. Frankfurt a.M., Berlin, Wien: Ullstein.
- Lacan, J. (1964). Position de l'inconscient. In J. Lacan (1966), *Ecrits* (S. 829-850). Paris: Seuil.
- Lacan, J. (1965). *Le Séminaire, Livre XII: Problèmes cruciaux pour la psychanalyse* (251-287). [Transkript vom 03.02.1965]. Online-Publikation: <http://www.ecole-lacanienne.net> (Stand: 14.08.2008).
- Lacan, J. (1972a). A Jacobson. J. Lacan (1975), *Le Séminaire, Livre XX: Encore* (S. 23-35). Paris: Points-Seuil.
- Lacan, J. (1972b). Discours à l'Université de Milan le 12 mai 1972. In J. Lacan (1978), *Lacan in Italia 1953-1978* (S. 32-55). Milano: La Salamandra. Online-Publikation: <http://www.ecole-lacanienne.net> (Stand: 14.08.2008).
- Lacan, J. (1973). *Le Séminaire, Livre XXI: Les non-dupent errent* (S. 13-27). [Transkript vom 20.11.1973]. Online-Publikation: <http://www.ecole-lacanienne.net> (Stand: 14.08.2008).
- Lacan, J. (1976a). *Le Séminaire, Livre XXIV: L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre*. [Transkript vom 16.11.1976]. *L'Unebévue*, 21(2003/04), 47-53.
- Lacan, J. (1976b). *Le Séminaire, Livre XXIV: L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre*. [Transkript vom 14.12.1976]. *L'Unebévue*, 21(2003/04), 53-59.
- Margalit, A. (1999). Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Melehy, H. (1995). Das kartesische Netz: Foucault und Derrida. *kultuRRRevolution*, 31, 14-21.
- Menke, C. (2001). Zweierlei Übung. Zum Verhältnis von sozialer Disziplinierung und ästhetischer Existenz. A. Honneth & M. Saar (2003) a.a.O., 283-299.
- Müller, T. (2002). Kriminalpsychologische Aspekte im Rahmen der Gefährlichkeitsprognose. In R. Eher & F. Pfäfflin (Hrsg.) (2002), *Sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt: Verstehen – Schützen – Vorbeugen*. 7. Kongress der internationalen Gesellschaft zur Behandlung von sexuellen Gewalttätern. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 9, Supplement, 53.
- Nietzsche, F. (1886). *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. In F. Nietzsche (1997), *Werke in drei Bänden*, Bd. 2 (S. 563-759). Darmstadt: WGB.
- Riegel, K. F. (1981). *Psychologie, mon amour. Ein Gegentext*. München, Wien: Urban & Schwarzenbeck.

- Rieger, S. (2002). Arbeit an sich. Dispositive der Selbstsorge in der Moderne. In U. Bröckling & E. Horn (Hrsg.) (2002), *Anthropologie der Arbeit* (S. 79-96) Tübingen: Narr.
- Roudinesco, E. (1996). Jacques Lacan. Bericht über ein Leben, Geschichte eines Denksystems. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Sack, F. (1995). Prävention – ein alter Gedanke in neuem Gewand. Zur Entwicklung und Kritik der Strukturen »postmoderner« Kontrolle. In R. Gössner (Hrsg.) (1995), *Mythos Sicherheit. Der hilflose Schrei nach dem starken Staat* (S. 429-456). Baden-Baden [zitiert nach Krasmann, S. (2001) a.a.O., 107 Fn 53]
- Schiwy, G. (1969). Michel Foucault: Archäologie der Geschichte. In G. Schiwy (1973), *Der französische Strukturalismus. Mode – Methode – Ideologie* (S. 80-85). Reinbek: Rowohlt.
- Schmid, W. (1995). Die Geburt der Philosophie im Garten der Lüste. Michel Foucaults Archäologie des platonischen Eros. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Schmid, W. (2000). Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst. Die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Seitter, W. (2001). Nachwort. In M. Foucault (Hrsg.) (2001), *Das Leben des infamen Menschen* (S. 49-75). Berlin: Merve.
- Seitter, W. (1996a). Zur Gegenwart anderer Wissen. In Foucault & Seitter (1996) a.a.O., 94-112.
- Seitter, W. (1996b). Streuung der Analyse. In Foucault & Seitter (1996) a.a.O., 113-133.
- Simon, J. (1993). *Poor Discipline: Parole and the Social Control of the Underclass, 1890-1990*. Chicago: University of Chicago Press.
- Steinweg, M. (2006). *Behauptungsphilosophie*. Berlin: Merve.
- Vanhoeck, K. (1999). Nach Dutroux: Die therapeutische Situation in Belgien. *Forensische Psychiatrie und Psychotherapie*, 6(1), 161-170.
- Vinnai, G. (1993). *Die Austreibung der Kritik aus der Wissenschaft. Psychologie im Universitätsbetrieb*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Žižek, S. (1991). *Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien*. Berlin: Merve.